Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
der Montage.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz
Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Inserate
(1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 301. Sonnabend den 23. Dezember. 1854.

Inhalt.

Posen, den 21. Dezember. „Die Polnische Frage vom Deutschen Standpunkt dargestellt" ist der Titel einer Broschüre, welche in diesen Tagen auf den Büchermarkt von Leipzig geworfen ist, und welche, gleich allen ähnlichen Scripturen über dieses Thema, natürlich ausschließlich durch den Haß gegen Rußlands Macht inspirirt worden ist. Der „Deutsche Staatsmann", wie sich der Verfasser nennt, empfiehlt Deutschland auf das Dringendste die Wiederherstellung Polens zu einem selbstständigen und starken Reiche als eine Sache der unbedingtesten Nothwendigkeit, nicht etwa aus Neigung für die Polen, wogegen er sich wiederholt feierlichst verwahrt, sondern aus Abneigung, oder sagen wir es bestimmter — aus Furcht vor Rußland. Hierin, einschließlich des in allen dergleichen Erörterungen wiederkehrenden Protestes gegen die Sympathieen für die Polen, liegt eben nichts Neues. Allein muß man denn bei allen Preßerzeugnissen dieser Art, welche Neues und Wahres ankündigen, nicht stets fragen: Ist denn das Neue auch wahr, ist denn das Wahre auch neu?

Wir lassen bei dieser vorläufigen Besprechung der Broschüre uns nicht auf die Untersuchung ein, ob denn der Vorschlag der Wiederherstellung Polens als eines Mittels, um Rußland ungefährlich zu machen, etwas anderes bedeutet, als wenn man etwa Frankreich vorschlagen wollte, um Deutschland zu schwächen, sei das beste Mittel, Deutschland zu theilen. Wir wollen Niemandem die Schmach anthun, zu glauben, daß er die Wahrheit dieses geistreichen Vorschlags nicht vollkommen begreife. Die ehemals und bis zum Jahre 1772, auf welches der Verfasser zurückgehen will, von Polen beherrschten Lande reichten bekanntlich im Nordosten mit Weiß-Rußland über die Düna hinaus, und im Südosten bis an den Dniepr. Wenn man eine im Bogen nach Osten gekrümmte Linie von Riga bis Odessa zieht, und über diese Linie hinaus die Grenze Rußlands zurückwirft, so glauben wir ohne vieles Bedenken, daß Rußland dadurch allerdings sehr geschwächt werden wird. Sollte es dem „Deutschen Staatsmanne", welcher diesen Rath ertheilt, gelingen, die Mittel zur Ausführung dieses Projectes nachzuweisen, so wollen wir ihm zu seiner staatsmännischen Befähigung unser aufrichtiges Compliment machen.

Sehen wir, welche Rolle Preußen bei der Wiederherstellung Polens spielen soll.

„Ohne unbedingt behaupten zu wollen (Seite 48.), daß von der Theilung Polens die Existenz Preußens abhängt, so sind wir doch der Meinung, daß es gewisse Polnische Provinzen giebt, ohne deren Besitz Preußen zu einer Macht zweiten Ranges herabsinken würde. Wäre es nicht kindisch, ihm vorzuschlagen, daß es freiwillig diesen Selbstmord begehen solle? Wir meinen Danzig und das Küstengebiet der Ostsee, welches ehedem Polnisch-Preußen (Westpreußen) genannt wurde. Commerzielle und strategische Wichtigkeit, geographische Lage, so wie der Umfang des Deutschen Elementes machen dieses Gebiet für Preußen unbedingt nothwendig." 2c.

Wir danken zunächst dem Verfasser für die freundliche Rücksicht auf die Machtstellung Preußens, und finden es politisch ganz richtig, daß er zur Erhaltung dieser Machtstellung einen gewissen Umfang an Ländermasse und eine gewisse geographische Arrondirung der Grenzen für durchaus nothwendig hält. Wie kommt nun unsre Provinz Posen bei dieser Argumentation fort? Hören wir den Verfasser:

„Etwas Anderes ist es mit dem Großherzogthum Posen, diesem Danaer-Geschenke, welches Preußen mehr Verlegenheit als Vortheil bringt" (zu zarte Besorgniß!). „Die öffentliche Meinung Deutschlands legt auf den Besitz Posens kein großes Gewicht, und würde, bis auf einige zu bewahrende Grenzen — (wohl die Demarkationslinie?) — die Aufgebung desselben nicht sehr beklagen."

Also Deutschland wird den Verlust Posens nicht sehr beklagen? Wie geistvoll! Hat denn die „öffentliche Meinung" Deutschlands sich hierüber so unzweideutig ausgesprochen? Sollen wir daran erinnern, was Herr v. Gerlach in seiner letzten Kammerrede über die Windblasen der sog. öffentlichen Meinung sehr treffend gesagt hat? Aber wie faktisch richtig zugleich! Gehört denn das Großherzogthum Posen zu „Deutschland"? Kann Posen von Deutschland getrennt werden, wohlan, so mag die Frage zur Erörterung kommen, ob sich Deutschland sehr darüber beklagen werde. Da nun aber Posen gar nicht von Deutschland getrennt werden kann, aus dem einfachen Grunde, weil es gar nicht dazu gehört, so ist die zweite Frage jedenfalls müßig.

Aber etwas Anderes ist es, ob die Deutschen in dem Großherzogthum Posen kein großes Gewicht darauf legen, unter Polnische Hoheit zu kommen. Die fernere Frage ist, ob Preußen, der Großstaat Preußen, an dessen Erhaltung dem Verfasser so gelegen ist, kein großes Gewicht darauf legt, in seinem Besitze sich zu konserviren. In ersterer Beziehung kam ein neulicher Artikel in der Kreuzzeitung recht zur Zeit, um den Ignoranten in Deutschland zu zeigen, daß der ganze Netzdistrikt der Provinz ebenfalls schon 1772, zugleich mit Westpreußen abgetrennt wurde, und was das Deutsche Element im übrigen Theile der Provinz bedeutet. Fünfhundert Rittergüter sind nicht mir nichts, dir nichts zum freiwilligen Wechsel des Landesherrn zu bewegen. Die Städte mit Deutscher Bevölkerung verlangt durchaus nicht danach, den Schutz ihrer Rechte und ihrer Betriebsamkeit unter anderem, als dem glorreichen Scepter Preußens zu suchen, und der durch die weise Preußische Gesetzgebung zu Eigenthum und persönlicher Freiheit gelangte Bauer wird endlich nicht zum zweiten Male in die Falle gehen, welche Polnische Demagogie ihm im Jahre 1848 zu stellen gewußt hat. Du lieber Gott, wer macht denn überhaupt freiwillig rückläufige Bewegungen!

Und Preußen, der Großstaat Preußen soll hier an der Warthe zwar nicht einen ganzen, aber doch so ein kleines Stückchen von einem Selbstmord begehen, der an der Weichsel „kindisch" ist!

Der Verfasser giebt (Seite 38.) zu, er beurtheile die Sachen allerdings nur aus der Ferne! Wir schließen, indem wir ihm antworten:

Ja! in der Ferne zeigt sich Alles anders,
Was in der Gegenwart uns oft verdrießt."

Berlin, den 22. Dezember. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem General-Lieutenant und kommandirenden General des 5. Armee-Corps, von Tietzen und Hennig, den Rothen Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub in Brillanten zu verleihen;

Den bisherigen Bergamts-Direktor zu Halberstadt, Bergrath Karl Küper, zum Ober-Bergrath zu ernennen; endlich

Dem Oberst-Lieutenant Ilgner vom Kriegs-Ministerium die Erlaubniß zur Anlegung des von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Annenordens zweiter Klasse, dem Schloßhauptmann und Kammerherrn, Grafen von Schaffgotsch, und dem Hofmarschall des Prinzen Karl von Preußen Königliche Hoheit, Kammerherrn Grafen von Lucchesini, die Erlaubniß zur Anlegung des von Sr. Hoheit dem Herzog von Anhalt-Dessau ihnen verliehenen Komthurkreuzes erster Klasse vom Herzoglich Anhaltischen Gesammt-Haus-Orden Albrechts des Bären zu ertheilen.

Der bisherige Salinen-Direktor zu Artern, Wilhelm August Krause, ist zum Direktor des Bergamts zu Halberstadt ernannt worden.

Dem Notar Fries hierselbst ist die Ausübung der Notariatspraxis auch in dem weiteren Verwaltungs-Bezirke des hiesigen Königl. Polizei-Präsidiums gestattet worden.

Abgereist: Se. Excellenz der Staats-Minister und Ober-Präsident der Provinz Westfalen, Dr. von Düesberg, nach Münster.

Se. Excellenz der Wirkliche Geheime Rath und Kammerherr von Usedom, nach Magdeburg.

Se. Excellenz der Erb-Landhofmeister im Herzogthum Schlesien, Kammerherr Graf von Schaffgotsch, nach Hamburg.

Se. Excellenz der Erb-Landmarschall im Herzogthum Schlesien, Kammerherr Graf v. Sandretzky-Sandraschütz nach Langenbielau.

Telegraphische Depesche.

Triest, den 20. Dezember. Der fällige Dampfer aus der Levante ist eingetroffen und bringt Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 11. d. Nach denselben ist die Krankheit des Herzogs von Cambridge im Abnehmen. Der Herzog Montebello, vom Kaiser von Frankreich mit ausgedehnten Vollmachten versehen, war nach der Krim abgegangen. Ein Türkisches Büllетin im „Journal de Constantinople" meldet, daß am 5. d. Russische Linien- und Marine-Infanterie einen Ausfall gegen die fünfte Französische Batterie gemacht, vom General Forey aber zurückgeworfen worden sei. Am 6., hieß es, wäre der Russische Dampfer „Wladimir" mit mehreren Kanonenbooten aus dem Hafen von Sebastopol ausgelaufen, um Französische Transportschiffe in der Kamiesch-Bai anzugreifen, mußte jedoch ohne Erfolg zurückkehren.

Deutschland.

⊙ Berlin, den 21. Dezember. Gestern hatte ich Recht mit meiner Bemerkung, daß für den Augenblick kein Motiv vorläge für Preußen, in St. Petersburg wiederum durch einen Diplomaten das Wort nehmen zu lassen. Die Vermuthungen, die sich dieserhalb an die Person des aus Düsseldorf herberufenen Kommandeurs des 5. Ulanen-Regiments und Flügel-Adjutanten Sr. Majestät des Königs Obersten v. Mannteuffel knüpften, haben sich auch nicht bestätigt. Herr v. Manteuffel tritt vielmehr aller Wahrscheinlichkeit schon heute mit dem Nachtzuge die Reise nach Wien an. Ohne Zweifel steht diese Mission mit der Position in Verbindung, die Preußen zur Zeit zum Theil in Einzelnverhandlungen gegenüber den Alliirten vom 2. Dezember eingenommen; diese Verhandlungen haben die am vorigen Montag Abend erfolgte Kabinets-Mission des Geheimraths v. Usedom an beide Höfe der Westmächte veranlaßt. Wenn die gleichlautenden Depeschen mehrerer Blätter als deren Zweck eine im Werke begriffene Allianz mit diesen Mächten angeben, so hat diese Konjektur keinen Werth, die um so mehr an Unwahrscheinlichkeit leidet, als bis zu diesem Augenblicke die Chancen für eine Neutralität Preußen im entschiedenen Uebergewicht vor dem Gegentheile sich befinden.

Ich erwähnte bereits, daß die Interpretation des Protektorats über die Donaufürstenthümer, wie sie die Westmächte angewendet und dem Oesterreichischen Kabinet zur Kenntniß gebracht haben, den Wiener Anschauungen in Betreff desselben Gegenstandes nicht ganz entsprochen haben. Ich greife nicht fehl, wenn ich versichere, daß auch Preußen eine andere, als die Oesterreichische Interpretation bevorzugt; ob sie nun mit derjenigen der Westmächte harmoniren dürfte, bleibt natürlich eine Frage für sich. Ein Theil der Presse, und nicht allein insbesondere die der Kreuzzeitungspartei, spricht gegen eine „Oesterreichische Controlle" an der unteren Donau und nennt als einziges Ziel, das Preußen und Deutschland hierbei zu verfolgen habe, die Herstellung geordneter Zustände in den Donaufürstenthümern unter Wahrung einer möglichsten Selbstständigkeit, geschützt durch die Gemeinsamkeit sämmtlicher fünf Großmächte. Dabei müsse der Fall offen gehalten werden, daß bei Streitfällen eine dieser fünf Mächte mit der Exekutive zu beauftragen sei. „Eine Grenzmacht," schließt einer dieser Artikel, „heiße sie Rußland oder Oesterreich, sei nicht immer die geeignetste zur Ausübung dieser Executive." Ich erwähne diese Auslassungen, weil sie einen nicht geringen Bruchtheil der hier sich ausspinnenden Meinungen und Urtheile repräsentiren. Die an die Grafen Hatzfeld und Bernstorff in Paris und London gerichtete Preußische Depesche vom 7. Dezbr. hat den Zweck, in die Gesinnungen, in welchen Oesterreich den Westmächten die Befriedigung mit den Russischen Erklärungen empfohlen, angelegentlichst einzugehen und sie mit Preußens Fürwort zu verstärken. Unter dem „Raisonnement des Englischen Parlaments" wird Preußen dem Allianzvertrage nicht beitreten. Man irrt in London in der Meinung, Preußen werde sich von den bitteren Reden, wie sie dort vor dem Wollsack gehalten sind und ferner fallen dürften, nicht geeignete Nutzanwendungen auf die Wahl seiner künftigen vorsichtigen und behutsamen Position machen.

Was die Finanz-Kommission der Zweiten Kammer über den Gesetzentwurf der Regierung, das Verbot fremden Papiergeldes betreffend, verhandelte, hat die Folge gehabt, daß ein Satz allseitig Anerkenntniß gefunden, der früher vielfach Widerspruch hervorrief. Das Preußische Papiergeld reicht für die vorhandenen Bedürfnisse nicht aus, und namentlich fehlt es an kleineren Preußischen Kassenanweisungen. Die Königl. Regierung beschäftigt sich jetzt eifrig mit der Frage, wie dem vorhandenen Bedürfnisse genügt werden solle. Noch ist aber nicht entschieden, welcher von den beiden Haupt-Aushülfemitteln zu wählen sei: die Ausgabe von Kassenanweisungen oder Darlehnskassenscheinen Seitens des Staates — oder — die Erleichterung und Förderung des Bankverkehrs innerhalb unserer Grenzen. Die großen Vortheile, welche Preußen aus einer bedeutenden Vermehrung seiner unverzinslichen Schuld erwüchsen, werden vollständig erkannt, und die natürliche Neigung, sofern dies unbedenklich erscheint, diesen Weg einzuschlagen, wird durch eine recht erhebliche Agitation, welche hierfür namentlich Seitens der Handelskammern beginnt, gewährt. Aber eine Entscheidung in diesem Sinne ist noch nicht erfolgt, stößt auch noch auf einen sehr ernstlichen Widerspruch von sehr einflußreicher Stelle. Die Vermehrung des Papiergeldes wird dort für nicht unbedenklich erklärt.

☾ Berlin, den 21. Dezember. Se. Maj. der König kam heut Morgen 8 Uhr von Charlottenburg nach Berlin, fuhr aber auch gleich, in Begleitung der Generale von Schöler, von Neumann, von Waldersee, v. Willisen, des Flügeladjutanten Hauptmann von Loen, des Hofmarschall Grafen von Keller und des Kabinetsrathes Niebuhr, nach Potsdam, wo Allerhöchstderselbe im dortigen Stadtschlosse zunächst mehrere Vorträge entgegen nahm und alsdann die Schießversuche mit dem neu konstruirten Infanterie-Gewehr fortsetzen ließ. Diesen Versuchen wohnte auch der Prinz Karl mit den Generalen v. Wrangel und Graf v. d. Gröben bei, welche sich um 10 Uhr nach Potsdam begeben hatten. Auch der General a. D. Priem war dabei anwesend Mittags war im Stadtschlosse zu Potsdam große Tafel und um $5\frac{3}{4}$ Uhr traf des Königs Maj. hier wieder ein, besuchte die Ausstellung der Transparent-Gemälde im K. Akademie-Gebäude, erschien darauf, wie ich erfahre im K. Opernhause und begab sich alsdann um 9 Uhr mittelst Extrazuges nach Potsdam zurück, wo Allerhöchstderselbe im Stadtschlosse das Nachtlager nahm. Morgen ist in den K. Gärten von Sanssouci das große Treibjagen auf Hasen und Fasanen und nach demselben Diner im Stadtschlosse.

Der Geheimrath v. Usedom ist, wie ich Ihnen gemeldet, in konfidentieller Mission am Montag Abend nach London abgereist und höre ich, daß er später zu gleichem Zwecke nach Paris geht. Den Oberst v. Manteuffel führt eine Mission nach Wien. (s. o.)

Die meisten Kammer-Mitglieder haben bereits, nachdem sie noch hier bedeutende Weihnachts-Einkäufe gemacht, die Rückreise in die Heimath angetreten. Nur wenige Abgeordnete werden die Weihnachtszeit hier verleben.

Die Besitzer des Elbinger Anzeigers Jakob v. Riesen und Born haben sich zum dritten Male mit einer Petition an die Kammern gewandt, in welcher sie darüber Beschwerde führen, daß die Konzessions-Entziehung noch nicht zurückgenommen ist, wiewohl schon zweimal die Kammern ihre Petitionen der Regierung zur Abhülfe überwiesen haben. Auch diesmal hat die Petitions-Kommission der 2. Kammer einen gleichen Beschluß gefaßt, denn der Vorschlag, sich dieserhalb mit einer Adresse an des Königs Majestät zu wenden, hatte nicht die Majorität. Berichterstatter ist wieder der Abg. v. Vincke.

Seit dem Oesterreich mit den Westmächten das Bündniß abgeschlossen hat, ist die Preuß. zögernde Politik wieder Gegenstand vielfacher Angriffe Englischer und Französischer Blätter geworden. Es ist indeß immer wieder darauf hinzuweisen, daß, so groß die Anstrengungen der Westmächte zu einer energischen Kriegführung gegen Rußland auch erscheinen, dieselben doch immer nur sehr gering gegen die Opfer sind, welche Preußen, im Falle eines Krieges mit Rußland zu bringen hätte. Was England und Frankreich an Truppen und Kriegsmaterial nach dem Schwarzen Meere und der Ostsee gesandt haben, ist nichts weiter, als der Einsatz eines reichen Mannes in ein gewagtes Unternehmen, das im glücklichen Falle ihm große materielle Vortheile sichert. Hat die Expedition einen ungünstigen Ausgang, so bleiben England und Frankreich das was sie sind, die Existenz dieser Staaten ist nicht im Mindesten bedroht und nirgends sind weder ihre Grenzen noch ihr auswärtiger Besitz gefährdet. Anders dagegen ist es mit Preußen, wenn es sich zum Kriege gegen Rußland entschließt. Nicht 50 oder 80,000 Mann genügen alsdann, sondern seine ganze Truppenmacht muß unter die Waffen treten und die ganze Existenz des Landes, das Wohl und Wehe der Gesammtbevölkerung des Staates auf das Spiel gesetzt werden. Wer wollte es daher der Regierung verdenken, daß sie bis aufs Aeußerste zögert, ehe sie zu einem solchen, so folgereichen Beschlusse schreitet. Und wo liegt der Vortheil, der im glücklichsten Falle für Preußen zu erreichen ist? Wird Preußens Stellung in Deutschland dadurch eine andere und bessere, wird die Sundzoll-Frage, die Dänische Erbfolge, die Deutsche Bundesverfassung im Interesse Preußens und Nord-Deutschlands gelöst

werden, oder soll Preußen mit seinem Gut und Blut Polen wiederherstellen und gegen Rußland beschützen, um sich einen mehr als zweifelhaften Bundesgenossen im Osten zu verschaffen? Eine Wiederherstellung Polens scheint nur möglich und zulässig, wenn dasselbe aufs Engste mit dem Preuß. Staate verbunden wird, doch werden die Westmächte und mit ihnen Oesterreich in solche Machtvergrößerung und Gebietserweiterung niemals willigen, noch viel weniger es schützen, wenn Rußland alle seine Kräfte dann auf Preußen wirft, oder der Ehrgeiz und Uebermuth des Polnischen Adels, wie zu Zeiten der Polnischen Republik, heimlich und offen Verbindungen mit Rußland anknüpft, um seine Sonderinteressen zu fördern. Denn darüber wird Niemand zweifelhaft sein, daß der Polnische Adel im Grunde viel größere Neigung zu den Russischen Regierungsprinzipien hat, als zu den Staatsgrundsätzen des westlichen Europas. Alles dies zusammen gehalten spricht am deutlichsten dafür, daß die Regierung, indem sie in der Orientalischen Frage diesen Standpunkt eingenommen, am besten für Preußen gesorgt hat.

— Der Antrag, welcher von Preußen in Betreff Aufhebung der Spielbanken in der Sitzung des Deutschen Bundestages vom 9. d. Mts. gestellt worden ist, lautet nach der P. C. wie folgt: Zu verschiedenen Zeiten sind in Anerkennung der großen Schädlichkeit der öffentlichen Spielbanken nach dem Vorgange anderer Länder Versuche gemach worden, dieselben auch innerhalb des Deutschen Bundesgebietes aufzut heben. Schon an den Verhandlungen, welche deshalb insbesondere in den Jahren 1845 und 1846 bei der hohen Bundesversammlung stattfanden, so wie den späteren, welche zu der Anordnung der provisorischen Centralgewalt vom 20. Januar 1849 führten, hat sich die Königliche Regierung mit lebhaftem Interesse betheiligt. Wenn sie dabei freilich sich hat überzeugen müssen, daß der angestrebten Verständigung erhebliche Schwierigkeiten im Wege standen, so glaubt sie doch nichtsdestoweniger, auf Erneuerung der Verhandlung dieses Gegenstandes am Bunde nicht verzichten zu sollen. Allerdings haben sich die Schwierigkeiten seit dem Abbruch jener Verhandlungen nicht vermindert. Dagegen dürfte die Ueberzeugung von der Verderblichkeit jener Einrichtungen nach allen Seiten hin im Laufe der jüngsten Zeit sich nur befestigt und durch viele ins Auge fallende mittelbare Konsequenzen des Uebels gekräftigt haben.

Se. Majestät der König haben der Sache eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und zweifeln nicht daran, daß die Ueberzeugung von der sittlichen Nothwendigkeit der Beseitigung der Spielbanken nach wie vor auch bei Allerhöchstihren erhabenen Bundesgenossen lebendig ist. Allerhöchstdieselben geben sich aus diesem Grunde auch der Hoffnung hin, daß die erwähnten Schwierigkeiten sich überwinden lassen werden.

Die Königliche Regierung ist in dem Falle gewesen, dieselben aus eigener Erfahrung würdigen zu können, indem auch in Preußen der nunmehr vollendeten Aufhebung öffentlicher Spielbanken bestehende Verträge und auf dem Herkommen begründete Lokal-Interessen sich entgegenstellten. Aber eben deshalb hat die Königliche Regierung auch die Ueberzeugung gewinnen können, daß diese Hindernisse nicht unübersteiglich sind, wenn ihnen die nachhaltige Entschlossenheit gegenübertritt, welche der Landesregierung durch die unleugbare Gemeinschädlichkeit der Spielbanken zur Pflicht gemacht würde.

Die Wirksamkeit derartiger Maßregeln hängt indessen zugleich von der Uebereinstimmung ab, mit welcher auch von den übrigen Deutschen Bundesregierungen derselbe Zweck verfolgt wird, und darf die Königliche Regierung, wie schon gesagt, voraussetzen, daß der ernste Wille, das von ihr erstrebte Ziel zu erreichen, bei allen verbündeten Regierungen in demselben Maße, wie bei ihr selbst, vorhanden ist. Es kann daher nicht darauf ankommen, durch eine neue Schilderung der hinreichend bekannten Nachtheile und Gefahren das Verlangen nach deren Abschaffung erst hervorzurufen. Die früheren Verhandlungen der hohen Versammlung enthalten darüber ein reiches Material, und überdies hat gerade am Sitze der Bundesversammlung, mit Rücksicht auf die geographischen Verhältnisse, das Urtheil in dieser Beziehung hinreichende Gelegenheit, sich festzustellen. Es wird vielmehr nur darauf ankommen, den entgegenstehenden Schwierigkeiten praktisch näher zu treten und für die Bestrebungen zu ihrer Beseitigung das Feld gemeinsamer Thätigkeit von Neuem zu öffnen, und ist der Gesandte zu diesem Zwecke von seiner Allerhöchsten Regierung beauftragt, bei der hohen Bundesversammlung die Fassung eines Bundesbeschlusses in Antrag zu bringen, durch welchen die Gestattung neuer Spielbanken untersagt und von einem näher zu bezeichnenden Zeitpunkte ab die Aufhebung aller in Deutschland noch bestehenden Spielbanken angeordnet wird.

Danzig, den 18. Dezember. Der bisherige Betsaal der hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeinde (Alt-Lutheraner) in der Hintergasse ist, wie wir hören, von den in Berlin existirenden Irvingianern vorläufig für die Wintermonate gemiethet worden. Ihr Verkünder, der bekannte Herr Max v. Pochhammer, der sich laut öffentlicher Anzeigen „Evangelist der apostolischen Gemeinden" nennt, hält seit voriger Woche in den Abendstunden von 7 bis 9 Uhr Sonntags, Montags und Donnerstags daselbst Vorträge für Jedermann, um nochmals zu versuchen, auch hier ihrer Lehre einen größeren Anhang zu verschaffen, weil es ihm bei seiner früheren Anwesenheit vor einigen Monaten nur gelungen war, Einzelne zum Uebertritt zu bewegen. Damals fanden die Versammlungen bei einem Tischler im Stadtgebiet statt. (D. D.)

Magdeburg, den 19. Dezember. Die „Magd. Ztg." theilt folgende, dem Vorstande der hiesigen freien Gemeinde zugegangene polizeiliche Verfügung mit: „Nachdem der Verein der hiesigen sogenannten freien Gemeinde in seinen letzten Versammlungen wiederholt politische Gegenstände erörtert und dadurch Veranlassung zu deren Auflösung gegeben hat, wird derselbe hiermit in Gemäßheit des §. 8 der Verordnung vom 11. März 1850 bis zur ergehenden richterlichen Entscheidung für geschlossen erklärt. Den Vorstand setze ich hiervon unter Hinweisung auf §. 16. der gedachten Verordnung mit dem Bemerken in Kenntniß, daß von heute ab Versammlungen des Vereins nicht mehr stattfinden dürfen.

Magdeburg, den 18. Dezember 1854.

Der Polizei-Direktor v. Gerhard."

Düsseldorf, den 19. Dezember. Wir beehren uns, folgendes Schreiben Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich von Preußen mitzutheilen, welches Hochderselbe „an die Bürgerschaft der Stadt Düsseldorf" übersandt hat:

Ein großer Theil der Bürger Düsseldorfs hat mir in einer Adresse, datirt den 18. November c., eine so herzliche Theilnahme zu meinem funfzigjährigen Dienst-Jubiläum ausgesprochen, als ich sie von alten Freunden und Bekannten nur erwarten konnte. — Wir haben zu lange miteinander gelebt, um nicht auch gern Lebens-Abschnitte gemeinschaftlich zu feiern, die Werth durch Dienstleistungen erhalten, welche dem Könige und dem Vaterlande mit Freudigkeit von jedem treuen Unterthan dargebracht werden müssen, wenn ihn Gott, in seiner Gnade, dazu auserwählt.

Daß es auch mir eine besondere Freude gemacht haben würde, aus den Händen der Bürger die Adresse in Düsseldorf entgegenzunehmen, bedarf eben so wenig der Versicherung, als daß ich niemals aufhören werde, lebendigen Antheil zu nehmen an dem Ergehen der Stadt, die das Fortblühen ihrer Kunst, ihres Handels, ihrer Industrie und Gewerbe der väterlichen Regierung unserer friedliebenden Monarchen verdankt.

Berlin, den 15. Dezember 1854.

(Gez.) Friedrich Prinz von Preußen. (Düss. Z.)

Viersen, den 16. Dezember. Durch einen hiesigen Privaten war bei dem Herrn Ober-Präsidenten angefragt worden, ob die in Preußen lebenden, vormals französischen Krieger aus den Jahren 1792—1815 bei der eventuellen Vertheilung der Summe von 8 Mill. Franken, welche von dem jetzigen französischen Gouvernement zur Tilgung der Kaiserlich Napoleonischen Vermächtnisse bestimmt sind, mit konkurriren könnten. Hierauf ist nunmehr die Antwort erfolgt, daß die Entscheidung hierüber ausschließlich zur Kompetenz der mittelst Kaiserl. Dekrets vom 5. August c. zur Regulirung dieser Angelegenheit zu Paris eingesetzten Kommission gehört. Es würden deshalb diejenigen jener vormals Napoleonischen Soldaten, deren dürftige Lage sie eine Betheiligung an den fraglichen Legaten wünschen läßt, sich unter Beibringung der ihren Anspruch unterstützenden Dokumente direkt an die gedachte Kommission, an deren Spitze der Gouverneur des Pariser Invaliden-Hotels, General Graf Ornano, als Präsident, und der Vice-Präsident des Staatsrathes, Rouher, als Vice-Präsident, stehen, zu wenden haben. (Düss. Z.)

München, den 20. Dezember. Aus Darmstadt vom 19. Dezbr. 9 Uhr Vormittags erhält die „N. M. Z." die folgende erfreuliche Nachricht über das Befinden Sr. Majestät des Königs Ludwig: „Se. Majestät König Ludwig konnten gestern auf einige Zeit das Bett verlassen und schliefen während der Nacht anhaltend sehr gut."

Der Königlich Preußische Gesandte am hiesigen Hofe, Herr von Bockelberg, ist am 17. d. M. auf einen sechswöchentlichen Urlaub von hier nach Berlin abgereist. Die Geschäfte der Königl. Preuß. Gesandtschaft versieht während dieser Zeit der Gesandtschafts-Sekretär Freiherr v. Schulenburg.

Kassel, den 20. Dezember. Die „Kasseler Z'g." enthält heute eine Verordnung betreffend die Aufhebung des Kriegszustandes. Derselbe bestand seit dem 7. Sept. 1850.

Kriegsschauplatz.

Eine Französische Privat-Correspondenz aus dem Lager vor Sebastopol vom 2. Dezember enthält folgende Angaben: Man machte die nöthigen Anstalten, um zwei Tage nach Wiedereröffnung des Feuers, das man mit einem Zuwachs von 150 schweren Geschützen, meistens aus den Geschwadern genommen, zu eröffnen im Begriff stand, Sturm zu laufen. Zur Bedienung der Geschütze hatte die Marine auch wieder Mannschaften ans Land gesetzt. Die Belagerungsarbeiten waren so weit gediehen, daß sie, so zu sagen, die Mauern von Sebastopol berührten; allein die neuen Batterieen sind mit solcher Vorsicht angelegt worden, daß die Belagerten nicht genau wissen können, wo sie sich befinden (?), und erst dann im Stande sein werden, etwas gegen sie zu thun, wenn man sie demaskiren wird, d. h. wenn es kaum mehr Zeit dazu sein wird. Die Ungeduld der verbündeten Truppen wuchs mit jedem Tage und sie verlangten laut das Sturmlaufen. Die Generale hatten alle Mühe, diesen Eifer zu mäßigen. Sie haben die Versicherung ertheilen müssen, daß es sich nur noch um ein Paar Tage handle, damit Alles nach Wunsch bereit sei, um den Erfolg des Unternehmens zu sichern."

Wir erfahren auf außerordentlichem Wege, daß Fürst Mentschikoff nach folgendem neuen Operationsplane die weitere Defensive einzuhalten gedenke: Die Vertheidigung der Seefestung wird nicht auf die Außenlinie an der Tschernaja ausgedehnt, sondern auf die 9 Hauptobjekte beschränkt werden; das Gros der Russischen Armee wird auf der Anhöhe bei Baktschisaray und Simpheropol das Lager stark verschanzen und mit Perekop permanent, mit Sebastopol nur eventuell verkehren; an der Tschernaja, am Belbek und der Katscha haben nur detachirte Korps eine beobachtende Stellung einzunehmen. (Fremdenbl.)

Die neueste Nachricht vom Kriegsschauplatze befindet sich heute in folgender Depesche, die am 21. in Berlin eingetroffen ist. Sie lautet:

St. Petersburg, den 20. Dezember. Vom 8. bis zum 13. Dezember hat sich nichts Wichtiges bei Sebastopol zugetragen. Es wurden einige Ausfälle mit Erfolg gemacht; bei einem derselben haben wir dem Feinde in den Trancheen drei kleine Mörser abgenommen und einige andere von größerem Kaliber vernagelt. Das Feuer der Belagerer ist schwach, unser Verlust ganz unbedeutend.

Die „Augsb. Allgemeine Ztg." versichert, das Original einer Preußischen Depesche vom 7. Dezember an die Vertreter Preußens in London und Paris erhalten zu haben, deren Schluß so laute: „Wir begreifen vollständig die Forderungen, die der Kriegsstand, in welchem sich die Westmächte mit Rußland befinden, von denselben erheischt; aber es wird uns schwer, zu glauben, daß, wenn Rußland ohne Rückhalt und Umschweif eine Grundlage der Verhandlungen annimmt, welche die Kabinette von Paris und London vor Kurzem selbst formulirt haben, dieselben sich weigern wollen oder sich weigern zu müssen glauben, einen Weg zu betreten, der, ohne die Wechselfälle des militärischen Erfolges in Erwägung zu ziehen, doch immerhin der Art ist, daß er die Möglichkeit bietet, einen mörderischen Krieg abzukürzen, indem man ihm die Schranken eines gemäßigten, aber ernsten und einigen Wollens entgegensetzt.

Oesterreich.

Wien, den 18. Dezember. Graf Buol gab gestern wieder eine diplomatische Soiree, die das diplomatische Corps bis auf den Russischen Gesandten Fürsten Gortschakoff, der allein fehlte, vollzählig versammelte. — Zur Feier des Nikolausfestes fand heute in der Russischen Gesandtschaftskapelle besonderer Gottesdienst statt, dem nur die hier befindlichen Russen und Fürst Milosch Obrenovitsch beiwohnten.

— Der „Lloyd" ist heute noch nicht erschienen. Der §. 22, durch dessen Wortlaut die Einstellung erfolgte, lautete: Wird bei einer periodischen Druckschrift beharrlich eine dem Throne, der monarchischen Regierungsform, der staatlichen Einheit und Integrität des Reiches, dem monarchischen Principe, der Religion, der öffentlichen Sittlichkeit oder überhaupt den Grundlagen der Staatsgesellschaft feindselige oder mit der Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung unvereinbare Richtung verfolgt, so kann nach vorausgegangener zweimaliger schriftlicher Verwarnung die weitere Herausgabe von dem Statthalter bis auf drei Monate eingestellt werden. Längere Einstellung muß durch die oberste Polizeibehörde erfolgen. Gegen die Entscheidung der Statthalterei bleibt der Rekursweg offen, den der „Lloyd" auch eingeschlagen hat. — Die Witterung ist trotz der vorgerückten Jahreszeit hier so milde, daß seit einigen Tagen die Truppen-Uebungen am Glacis im Freien stattfinden.

— Fürst Gortschakoff hat, wie aus Czernowitz gemeldet wird, die Ausfuhr von Schaf- und Lammfellen verboten. Dagegen ist die Nachfrage nach Pelzen und Tuchmänteln in Oesterreich so stark wie noch nie. Selbst nach den kleinsten Marktplätzen der Monarchie wurden dieser Tage von hier telegraphische Depeschen abgesendet mit dem Auftrage, Pelze und Tuchmäntel, welche sämmtlich die Bestimmung für die Krimm-Armee erhalten, um jeden Preis aufzukaufen. (Schl. Z.)

Die offizielle „Neue Münchener Ztg." giebt folgende Zusammenstellung von Thatsachen mit dem Bemerken, „daß sie für die Richtigkeit derselben einstehen kann": „Der Zusatz-Artikel zu dem Bündniß-Vertrage vom 20. April d. J. ist am 26. November unterzeichnet worden. Weder vor noch bei dieser Unterzeichnung hat Oesterreich eine Eröffnung über den bevorstehenden Vertrag (mit den Westmächten) an Preußen gemacht. Am 28. November ist eine Note des Oesterreimischen Kabinets von Wien aus expedirt worden, welche ankündigt, daß demnächst ein Vertrag zwischen Oesterreich einer- und Frankreich und England andererseits unterzeichnet werden solle. Diese Note ist in Berlin und München am 1. Dezbr. vorgelesen, und der Vertrag mit den Westmächten am 2. Dez. unterzeichnet worden." Die N. M. Ztg. macht zugleich auf den Unterschied aufmerksam, daß das Eintreffen der Note vom 28. Nov. in Berlin auf denselben Tag verlegt werde. Dadurch gerathe die ganze „Zeitfolge der Begebenheiten" in ihrem innersten Connex in die unhaltbarste Verwirrung.

Großbritannien und Irland.

London, den 18. Dezember. In der heutigen Unterhaus-Sitzung zeigte Lord Aberdeen an, daß das Parlament nach den Weihnachtsferien am 23. Januar wieder werde zusammenberufen werden. Der Herzog von Newcastle theilte mit, daß die Irischen und Schottischen Milizen, welche zum permanenten Dienst einberufen werden sollen, ein Korps von etwa 16,000 Mann ausmachen werden.

Im Unterhause zeigte Lord John Russell an, daß der Kanzler der Schatzkammer sein Finanz-Exposé erst nach den Weihnachtsferien vorlegen werde. Bei der darauf folgenden Debatte über die Bill wegen Verwendung der Milizen außerhalb des Landes, adoptirte Lord Palmerston ein Amendement, demzufolge nur drei Viertheile eines Milizen-Regiments außerhalb des Landes geschickt werden dürfen und das letzte Viertheil daheim bleiben muß. Die anderen Klauseln der Bill wurden mit geringen Abänderungen angenommen; die dritte Verlesung der Bill soll morgen erfolgen.

Mit der Amerikanischen Post ist die Kunde eingetroffen, daß Dr. Kane die Leichname Sir J. Franklin's und seiner Schicksalsgefährten aufgefunden. Sie sind erfroren und die Kälte hat die Züge der Unglücklichen vollkommen erhalten.

Amerika.

Die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten bei Eröffnung der Session des Kongresses erklärt, General Pierce hoffe, daß die über die Angelegenheit des Französischen Consuls zu San Franzisko, Dillon, gegebenen Erklärungen der Französischen Regierung genügend erscheinen werden. — Die Angelegenheit Soulé's in Frankreich sei aus einem Mißverständniß hervorgegangen; die Französische Regierung habe die Absicht geleugnet, Soulé die Reise durch Frankreich verwehren zu wollen. Der Präsident hofft, daß die gegenwärtige Regierung Spaniens geneigter als die vorige sein werde, auf die gerechten Reklamationen der Vereinigten Staaten zu hören, und daß der Friede mit allen Nationen erhalten bleiben werde. — Schließlich äußert er die Hoffnung auf Abschaffung der Sundzölle. Indem die Vereinigten Staaten die Befreiung von denselben verlangen, stellen sie nur eine Forderung der Ge- [illegible] werde von dieser Forderung Mittheilung gemacht werden. (Ind. B.)

Zu den Riesenströmen der Erde, welche für den allgemeinen Weltverkehr die höchste Bedeutung haben, gehört bekanntlich auch der Amazonenstrom, der bereits als großer schiffbarer Fluß aus Peru heraustritt und das Kaiserreich Brasilien von Westen nach Osten in seiner ganzen Breite durchströmt. Durch einen Vertrag vom 30. August 1852 hatte die Brasilianische Gesellschaft für Schifffahrt und Handel auf dem Amazonenstrome für 30 Jahre ein ausschließliches Privilegium zur Beschiffung des Stromes mit Dampfbooten erhalten. Es war derselben für die Befahrung der Strecke von Para bis zur Mündung des Rio Negro eine jährliche Subvention von 80,000 Milreis (60,000 Thaler) zugesichert und für die Strecke vom Rigo Negro bis zu dem Orte Nauta in Peru eine Prämie von 40,000 Milreis (30,000 Thaler) in Aussicht gestellt, welche die Republik Peru in einem mit Brasilien geschlossenen Vertrage über die Beschiffung der beiden Ländern gemeinsamen Ströme dem zugesichert hatte, der zuerst eine Dampfschifffahrt-Verbindung auf einem dieser Ströme herstellen würde. Unter dem 2. Oktbr. d. J. ist, wie aus Rio de Janeiro berichtet wird, ein neuer Vertrag mit der Gesellschaft abgeschlossen worden, durch den das ausschließende Privilegium aufgehoben wird, wogegen der Gesellschaft anderweitige außerordentliche Vortheile gewährt werden.

Die Gesellschaft verpflichtet sich durch diesen neuen Vertrag, den Amazonenstrom und seine Nebenströme längs folgenden Linien mit Dampfschiffen zu befahren:

1) Von Belem, der Hauptstadt der Provinz Para, nach der Stadt Barra an der Mündung des Rio Negro. Die Schiffe auf dieser müssen Raum für wenigstens 60 Passagiere in Schlafkajüten und, das Brennmaterial ungerechnet, für 200 Tonnen an Waaren bieten. Sie sollen vom 1. Januar 1855 ab monatlich zwei Reisen hin- und zurückmachen und müssen wenigstens 12 Meilen (60 auf einen Breitengrad) in der Stunde gehen, also mit bedeutend größerer Schnelligkeit als jetzt, wo die Schiffe der Gesellschaft nur $3\frac{1}{2}$ bis 5 Meilen in der Stunde zurücklegen. Die Regierung gewährt während einer Zeit von achtzehn Jahren für jede Hin- und Herreise eine Subvention von 12,000 Milreis (9000 Rthlr.)

2) Von Barra bis zur Niederlassung Nauta in Peru. Bis zum 1. September 1855 sind die kontraktmäßig mit Peru festgesetzten Fahrten zu machen, von da ab sechs Fahrten jährlich. Als Subvention werden der Gesellschaft mindestens die von Peru zugesagten 40,000 Milreis von Brasilien verbürgt.

3) Von Belem nach Bajao am Talantins. In den nächsten fünf Jahren sollen Dampfer, die für Passagiere bequem eingerichtet sind und für wenigstens 70 Tonnen Güter Raum haben, alle Monate hin und herfahren, wogegen sie für jede Reise eine Entschädigung von 1000 Milreis erhalten; in den folgenden fünf Jahren viermal monatlich gegen eine Entschädigung von 500 Milreis für jede Reise. In den auf diese ersten zehn Jahren folgenden acht Jahren verpflichtet sich die Gesellschaft, monatlich wenigstens eine Fahrt ohne Subvention machen zu lassen.

4) Auf dem Rio Negro von Barra bis Santa Isabel. Die Dampfer, welche von ähnlicher Größe sein müssen, wie jene der dritten Linie, gehen in den ersten fünf Jahren monatlich einmal, in den folgenden fünf Jahren monatlich zweimal; sie erhalten während der ersten fünf Jahre eine Entschädigung von 5000 Milreis, in den folgenden fünf Jahren eine Entschädigung von 2500 Milreis für jede Reise.

Sofern die ausbedungenen Fahrten nicht eingehalten werden, hat

die Gesellschaft Konventionalstrafen von 1000 bis 4000 Milreis für jede Fahrt zu zahlen; und wenn sie die Schifffahrt überhaupt länger als 6 Monate unterbricht, verwirkt sie ihr Privilegium. Die Dampfschiffe der Gesellschaft haben für die Regierung ohne Entgelt Gold, Korrespondenzen, Postpakete, eine gewisse Anzahl Passagiere und Güter zu dem Betrage von zwei Tonnen zu transportiren. Für eine größere Anzahl Passagiere zahlt die Regierung 25 Prozent, für eine größere Masse Güter 10 Prozent weniger als Private.

Die Regierung tritt der Gesellschaft 70 Stücke Land, jedes zu einem Flächeninhalte von zwei Quadrat-Leguas, an den Ufern des Amazonenstromes und seiner Nebenflüsse zur Begründung von Ansiedelungen und zur Anlage ländlicher und gewerblicher Etablissements ab. Die Gesellschaft verpflichtet sich, diese Kolonisten, die Europäischer Herkunft und aus den Staaten sein müssen, welche die Regierung bezeichnet, kostenfrei einzuführen. Die erste Hälfte der Kolonieen soll in den ersten fünf Jahren, die andere Hälfte in den nächsten fünf Jahren begründet sein. Die Regierung gewährt den Kolonieen und Anlagen der Gesellschaft wirksamen Schutz, namentlich auch durch die Aufstellung von Militärposten, und sie sichert ihnen außerdem andere erhebliche Vortheile zu; dagegen hat die Gesellschaft Conventionalstrafen von 1000 bis 2000 Milreis zu zahlen, sofern sie die Bedingungen des Vertrages nicht erfüllt.

Die Actien der Gesellschaft, welche einen Nominalwerth von 400 Milreis haben und auf die 50 Prozent eingezahlt sind, stehen in diesem Augenblicke 250 Milreis Prämie: ein Beweis, welches Vertrauen die Geschäftswelt zu Rio Janeiro in das Unternehmen setzt. — Wir haben wohl nicht nöthig, darauf aufmerksam zu machen, daß für Deutschland besonders jene Punkte des zwischen der Regierung und der Schifffahrts-Gesellschaft abgeschlossenen Vertrages von Interesse sind, welche sich auf die Einfuhr von Kolonisten Europäischer Herkunft beziehen, da nicht daran zu zweifeln ist, daß man bei diesem Plane vor allen anderen Staaten und Ländern Europas Deutschland im Auge hat. P. C.

Lokales und Provinzielles.

Posen, den 21. Dezember. Am heutigen Tage beging Se. Excellenz der General-Lieutenant und kommandirende General des 5. Armee-Corps v. Tietzen und Hennig die Feier seines 50jähren Dienst-Jubiläums.

Da Se. Excellenz wiederholt den bestimmten Wunsch ausgesprochen hatte, diesen Tag durch keinerlei öffentliche Ehrenbezeugung ausgezeichnet zu sehen, so mußten seine, in allen Kreisen so zahlreichen Freunde und Verehrer hierauf — wiewohl ungern — verzichten. Um so inniger und lebhafter war der Ausdruck der Theilnahme, welche von allen Seiten und aus weiter Ferne dem General entgegen gebracht wurde. Seine Majestät der König hatte die Allerhöchste Gnade, die Verdienste, welche der General sich in seiner langen Dienstzeit um das Vaterland erwarb, durch die Verleihung des rothen Adler-Ordens 1. Klasse mit Eichenlaub in Brillanten zu belohnen.

Eigenhändige Beglückwünschungs-Schreiben Ihrer Königl. Hoheiten des Prinzen Albrecht und Friedrich Karl von Preußen waren bereits am frühen Morgen eingegangen, so wie auch auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Rußland der Kriegsminister Fürst Dolgorucki dem General die Theilnahme seines Hohen Monarchen brieflich ausgedrückt hatte.

Am Vormittag brachten die Generale und die Kommandeurs der in Posen garnisonirenden Regimenter ihre Glückwünsche und die ihrer Offizier-Corps dar. Ein Gleiches wurde den Offizieren und Beamten des General-Kommandos gestattet.

Auch der Ober-Präsident der Provinz Posen, v. Puttkammer, und die Chefs der sämmtlichen hiesigen Königlichen und städtischen Behörden sprachen persönlich dem General ihre lebhafte Theilnahme an dieser so seltenen Feier aus.

Die Königl. Regierung von Posen hatte die große Aufmerksamkeit, demselben durch ein von den sämmtlichen Präsidenten und Mitgliedern des Kollegiums unterzeichnetes Schreiben zu beglückwünschen.

Die Generale und Regiments-Kommandeurs der 9. Division, welche nur auf den ausdrücklichen Wunsch des kommandirenden Generals nicht persönlich in Posen erschienen waren, hatten brieflich ihre und ihrer Offizier-Corps Glückwünsche dargebracht.

Alle vereinigt die Hoffnung, daß der von des Königs Majestät dem General Allergnädigst ausgesprochene Wunsch, „ihn in geistiger und körperlicher Rüstigkeit noch recht lange in Allerhöchst Ihrem Dienst, wie bisher thätig zu sehen“, in Erfüllung gehen möge.

Seine Excellenz ist heute nach Berlin abgereist, um Sr. Majestät dem Könige seinen Dank für die ihm so huldvoll erwiesene Gnade persönlich auszusprechen.*)

Posen, den 22. Dezbr. Bekanntlich wurde der cartellmäßige Grenzverkehr mit den Russischen Behörden bisher für die hiesige Provinz durch zwei Preußische Grenz-Kommissarien, den jedesmaligen Landrath zu Ostrowo und den Landrath zu Inowraclaw vermittelt, während für die Auswechselung der gegenseitigen Flüchtlinge nur die beiden Stationen Skalmierzyce und Gollup (bei Thorn) bestanden. Mit dieser Einrichtung waren mannigfache Weitläufigkeiten, sowohl was die bloße Correspondenz mit den jenseitigen Grenzbehörden, als auch was die Auswechselung der Flüchtlinge betraf, verbunden. Den diesseitigen Grenz-Kommissariats-Bezirken entsprachen ähnliche ausgedehnte Grenzbezirke im jenseitigen Staatsgebiete. Nachdem die Russische Regierung neuerlich indeß die jenseitigen Grenzkommissariate verkleinert, und jedem Vorstande der gewöhnlichen Grenzkreise die Geschäfte des Grenz-Kommissarius übertragen hat, sollen auch auf Preußischem Staatsgebiet die Geschäfte der Grenz-Kommissarien von den bisherigen beiden Beamten auf die sämmtlichen Landräthe der Grenzkreise übergehen, und diese Einrichtung schon mit dem 1. Januar k. J. ins Leben treten. Hierdurch wird eine große Erleichterung in dem Geschäftsverkehr zwischen den beiderseitigen Behörden herbeigeführt.

Posen, den 22. Dezember. Der von der Stadt Bromberg zum Mitglied der Ersten Kammer (des Herrenhauses) präsentirte Stadtrath Peterson hat nachträglich die auf ihn gefallene Wahl abgelehnt, weshalb binnen Kurzem eine Neuwahl eintreten wird.

Posen, den 22. Dezember. Die Wahl des Mitgliedes für die Erste Kammer aus dem 3. Landschaftsbezirke des alten und befestigten Grundbesitzes in der hiesigen Provinz, welcher die Kreise Obornik, Samter, Posen, Schroda, Wreschen umfaßt, ist, nachdem dieselbe auf den Grafen Adolph Bninski-Cmachowo gefallen war, beanstandet, da eine nochmalige Durchsicht der Hypothekenbücher ergab, daß das Gut Cmachowo noch nicht volle 100 Jahre im Besitz der Gräflich Bninski'schen Familie sich befindet, und bei der hierüber früher von dem betreffenden Gerichte gegebenen Auskunft ein Schreibfehler in der Jahreszahl untergelaufen war. Dagegen hat der Gutsbesitzer Ignatz v. Lipski den 100jährigen Besitz des Gutes Ludom in seiner Familie nachgewiesen, so daß der Wahlkörper bei der anderweit abzuhaltenden Wahl nunmehr aus folgenden Personen bestehen wird: aus Ignatz v. Lipski-Ludom, Ignatz v. Skorzewski-Komorze, Ludwig v. Karczewski-Czarnotki.

*) Nach obigen aus sicherer Quelle uns zugegangenen Nachrichten ist die in der gestr. Ztg. enthaltene vorläufige Notiz zu vervollständigen resp. zu berichtigen. D. Red.

Posen, den 22. Dezember. Der Chef des Generalstabes des V. Armee-Corps, Obrist-Lieutenant von Voigts-Rhetz, ist gestern auf mehrere Tage nach Berlin abgereist.

Der Ober-Regierungs-Rath v. Prittwitz hat in diesen Tagen eine Reise nach dem Rhein in Familienangelegenheiten angetreten und wird in etwa 14 Tagen zurückerwartet.

Nach einer telegraphischen Depesche, welche noch am gestrigen Tage über die angeblichen Unglücksfälle in Danzig von hier aus extrahirt worden ist, befindet sich sowohl der Polizei-Präsident v. Clausewitz, als auch der Lieutenant Schlutius (nicht Schluteus) im besten Wohlsein; auch das Uebrige des Artikels aus der „Spen. Ztg.“ (welcher auch in die unserige übergegangen), wird darin nicht bestätigt. Die „Spen. Ztg.“ selbst sagt heut darüber: Die in unserer gestrigen Zeitung enthaltene Nachricht aus Danzig über die Ueberschwemmung und den dabei erfolgten Tod des Hrn. Polizei-Präsidenten v. Clausewitz in Danzig ist, nach uns zugegangener amtlicher Berichtigung, ungegründet. Wir werden nicht versäumen, die nöthigen Schritte zu thun, um den Urheber der falschen Nachricht, die uns in einem Briefe aus Danzig, mit Angabe des Namens und Standes des angeblichen Schreibers, zugegangen ist, zu ermitteln.

Posen, den 22. Dezember. Die Errichtung einer Provinzial-Blinden-Anstalt ist eine der wichtigeren Fragen gewesen, welche auf dem jüngsten Posener Provinzial-Landtage zur Erörterung gekommen sind. Diese Angelegenheit ist nicht neu, vielmehr ist die Frage wegen Herstellung eines Blinden-Instituts für die Provinz Posen bereits vor längeren Jahren von der Provinzial-Verwaltung aufgenommen worden und seitdem wiederholt in Anregung gebracht. Schon im Jahre 1832 wurde der Plan aufgestellt, mit dem hiesigen Schullehrer-Seminar eine Erziehungs-Anstalt für Blinde zu verbinden. Die im Jahre 1831 durch das statistische Büreau in Berlin veranlaßte Zählung aller Blinden in der Preußischen Monarchie hatte das Ergebniß gehabt, daß in der Provinz Posen bei einer Bevölkerung von damals 1,056,278 Seelen im Ganzen 668 Blinde beiderlei Geschlechts vorhanden waren. Hiervon standen im Lebensalter bis zum vollendeten 15ten Jahre 33 männliche und 22 weibliche Blinde, zusammen 55 blinde Personen im unterrichts- und bildungsfähigen Alter. Hiervon trafen 40 auf den Regierungs-Bezirk Posen, 15 auf Bromberg.

Dieses Resultat stimmte auch mit den allgemein gemachten statistischen Beobachtungen über das Verhältniß der Blinden zu den Bevölkerungen überein. Nach dem Gutachten des Professors Zeune in Berlin hätte sogar noch ein stärkeres Verhältniß der Blinden zur Bevölkerung der hiesigen Provinz erwartet werden können, weil bei dem Slavischen Volksstamme schon nach dem bei ihm häufig vorkommenden Weichselzopf auf eine stärkere Disposition zur Blindheit geschlossen werden dürfe.

Um hierin noch sicherer zu gehen, ließ das hiesige Provinzial-Schul-Kollegium im Jahre 1834 die Zählung der Blinden durch Vermittelung der Geistlichen in allen Kirchspielen wiederholen, und bei dieser Zählung wurden 45 blinde Kinder im Alter von 8 bis 15 Jahren ermittelt; ein Resultat, welches die Richtigkeit der früheren Zählung im Allgemeinen bestätigte.

Der hierauf angestellte Versuch, mit dem hiesigen Schullehrer-Seminar den Blinden-Unterricht zu verbinden, erwies sich bald als störend für den Seminar-Unterricht und zugleich als unverhältnißmäßig theuer. Das Provinzial-Schulkollegium beschloß deshalb den Unterricht der blinden Kinder versuchsweise solchen öffentlichen Elementarlehrern, welche Neigung und Geschick dazu bekunden würden, gegen Gratifikationen aus einem hierfür angesammelten Fonds zu überweisen.

Dieser Plan ist jedoch ebenfalls nur in unbedeutendem Umfange zur Ausführung gekommen, und mußte nach längerer Erfahrung als unzweckmäßig ganz verworfen werden. Einerseits kann die geistige Bildung, welche ein des Blinden-Unterrichts unkundiger Elementarlehrer blinden Knaben ertheilt, nur eine höchst mangelhafte sein, und andererseits können die meistens armen Eltern für die ihnen überlassene Unterweisung in Handarbeiten kaum in einem einzigen Falle Etwas thun. Man sah deshalb voraus, daß diese Kinder, auch wenn sie durch den Lehrer eine angemessene Geistesbildung empfangen hätten, doch wegen Unfähigkeit, durch irgend eine Handarbeit sich ihren Unterhalt zu verschaffen, muthmaßlich auf das Betteln angewiesen bleiben würden.

Als daher die Sache im Jahre 1845 wieder in Anregnng gebracht wurde, sprach man allgemein der Errichtung einer besonderen Blinden-Erziehungs-Anstalt in einer der Mittelstädte der Provinz entschieden den Vorzug vor den bisher versuchten Projekten zu. Leider gab das Ministerium damals zu erkennen, daß auf eine Beihülfe aus Staatsmitteln hierbei nicht zu rechnen sei, und daß es deshalb darauf ankomme, die Provinzialstände, oder wenn dies nicht gelänge, Privatvereine für die Ausführung des Projekts zu gewinnen.

Seit jener Zeit ist die Angelegenheit dem hiesigen Provinzial-Landtage vorgelegt worden, indeß, wesentlich wohl aus Anlaß der Störungen in den öffentlichen Verhältnissen, welche die Jahre von 1846 bis 1848 charakterisiren, blieb die Sache damals auf sich beruhen, und als dieselbe bei der Reaktivirung der Provinzialstände im Jahre 1851 zuerst wieder in Anregung kam, hielt man theils dieselbe nicht genügend vorbereitet, theils nahm das damals vorgelegte Projekt der Bildung eines Provinzial-Chausseebaufonds durch Creirung einer Anleihe von ½ Million die Aufmerkfamkeit der Stände in lebhafterer Weise in Anspruch.

Als inzwischen im Jahre 1853 der Apother Knechtel es unternahm, ein Privat-Blinden-Institut in Wollstein zu gründen, um endlich einmal einen wirklichen Anfang mit der Sache zu machen, mußte sich das Ober-Präsidium darauf beschränken, diesem Institute aus einem von ihm schon früher aus Privatbeiträgen angesammelten, und durch Jahre lange Verwaltung bis auf 4000 Rthlr. angewachsenen Fonds, die Zinsen als einen dauernden Zuschuß zu überweisen.

Die Anstalt hat im Laufe der verflossenen 1½ Jahre bis 14 Zöglinge beiderlei Geschlechts aufgenommen und einen anerkennenswerthen Anfang zu ihrer Ausbildung gemacht. Nicht bloß ist denselben ein guter geistiger und musikalischer Unterricht durch den dazu vollkommen qualifizirten Lehrer Kienel zu Theil geworden, sondern die Zöglinge haben auch bereits je nach der Länge des Aufenthalts in der Anstalt eine entsprechende Ausbildung in der Anfertigung von Handarbeiten, vorzugsweise von Strohgeflechten, erhalten.

Augenscheinlich leidet indeß das jetzige Gebäude so sehr an einem Mangel an Raum, daß weder der jetzige Zustand ein behaglicher genannt werden kann, noch eine Erweiterung in Bezug auf die Aufnahme neuer Zöglinge angängig ist.

Dies war die Lage der Dinge, als der jüngst versammelt gewesene Provinzial-Landtag zusammen trat. Die mit der nähern Prüfung der Angelegenheit beauftragte ständische Kommission hat unter Vorlegung einer ausführlichen Denkschrift, welche sich auf eine Lokalbesichtigung gründete, dem Landtage empfehlen zu müssen geglaubt, zur Zeit noch von der Errichtung eines besondern Gebäudes für die Zwecke des Blinden-Unterrichts auf Kosten der Provinz abzusehen, und zu dem Versuche gerathen, ein hinlänglich geräumiges Lokal zunächst nur miethsweise zu acquiriren, sodann unter der Voraussetzung, daß die Zinsen des vom Ober-Präsidium angesammelten Kapitals zur Bezahlung der Miethe bestimmt und die sonst schon der Knechtelschen Anstalt zugesicherten Beiträge fortgezahlt würden, die Letztere für eine ständische zu erklären, den sonstigen, zur Erhaltung der Anstalt in dem oben angedeuteten Umfange nothwendigen Zuschuß aus Provinzialmitteln zu gewähren, und die Verwaltung des Instituts sodann einem ständischen Ausschusse in Vereinbarung mit dem Herrn Ober-Präsidenten zu übertragen.

Hierbei war ein Umstand von Einfluß gewesen. Nach den übereinstimmenden Gutachten sowohl des Direktors des Blinden-Instituts Hintsch zu Berlin, so wie des Oberlehrers am Blinden-Institut zu Breslau, Knie, soll es zur Befriedigung des überall obwaltenden Bedürfnisses nicht genügen, blos eine Blinden-Unterrichts-Anstalt für Blinde in dem Lebensalter von 11 bis 15 Jahren herzustellen, sondern es müsse zugleich dafür gesorgt werden, denjenigen in älteren Lebensjahren stehenden Blinden, welche im Lande seien, durch Arbeiten sich einen Verdienst zu verschaffen und eine Aufenthaltsstätte zu bereiten, wenn sie in eine verlassene Lage geriethen.

Will man diese Rücksicht auch bei der für die Provinz Posen einzurichtenden Blindenanstalt ebenfalls mit ins Auge fassen, so genügt ein Gebäude nicht, wobei es, wie bei demjenigen, dessen Entwurf von dem Knechtel vorgelegt worden ist, blos auf die Unterbringung, den Unterricht und die Beschäftigung der jugendlichen Blinden abgesehen ist. Bis zu welchem Umfange indeß die Einrichtung zur Aufnahme erwachsener, zur Arbeit befähigter Blinden zu treffen sein würde, darüber fehlt es einmal noch an Erfahrung, andererseits wird die Nothwendigkeit dazu nicht eher eintreten, als bis die Unterrichts-Anstalt Blinde mit der Fähigkeit, durch Handarbeit sich Verdienst zu verschaffen, in einiger Anzahl entlassen haben wird.

Der Provinzial-Landtag hat einstweilen noch Anstand genommen, die Anstalt des Herrn Knechtel schon jetzt für eine ständische zu erklären. Von dem richtigen Gesichtspunkt ausgehend, daß erst das im Werden begriffene Institut noch einer längern Beobachtung unterworfen werden müsse, bevor über den Umfang und die innere Einrichtung des etwa dann zu errichtenden Gebäudes, so wie über den gesammten Etatszuschnitt ein bestimmter und sicherer Beschluß gefaßt werden könne, hat vorerst nur dem Ober-Präsidenten der Provinz außer den Zinsen des von dem letzteren verwalteten oben erwähnten Fonds noch eine Jahres-Summe bis zu 200 Rthlr. zur Disposition gestellt, um daraus der Anstalt diejenige Unterstützung zu Theil werden zu lassen, welcher derselbe die Anstalt für besonders bedürftig erachten möchte.

Der Ober-Präsident hat in Gemäßheit dieses Beschlusses den Auftrag ertheilt, sofort ein anderweites geräumiges Lokal zu ermitteln, dessen Miethszins aus jenen Mitteln berichtigt werden soll, dem nur dürftig besoldete und Lehrer und Inspektor der Anstalt eine dauernde Gehalts-Zulage zugesichert. Zugleich soll ein Statut über die anderweite Verwaltung des Instituts entworfen, und das Letztere unter die Oberaufsicht einer besonderen Kommission gestellt werden.

Hoffentlich werden wir auf diesem Wege die Blinden-Anstalt des Herrn Knechtel in nicht langer Zeit zu einem wohlthätigen und umfangreichen Provinzial-Institute herangebildet sehen!

(Polizeibericht.) Gestohlen dem Regierungs-Assessor v. Ramin am 20. d. M. Abends zwischen 5 und 8 Uhr auf der Landstraße von Stettin nach Ginnitz vom Wagen Pommersche Pfandbriefe im Werthe von 1300 Rthlr. — Staatspapiere der Anleihe von 1850, 1852 und 1853 im Gesammtbetrage von 25,000 Rthlr., so wie Privatdokumente und Hypothekenscheine auf seinen Namen lautend. Sämmtliche Papiere befanden sich in einem kleinen grünen Portefeuille, gez. O. v. R., dieses wieder in einem Reisesack. — Ferner gestohlen am 17. d. M. in Nr. 6. Büttelstraße eine große kupferne Kasserolle.

Eingefunden haben sich vor circa 3 Wochen in Nr. 2. Ritterstraße und befinden sich daselbst bei der Kutscherfrau Rosalie Egert in Fütterung: zwei Gänse, und zwar eine weiße und eine weiß und grau gefleckte.

μ Aus dem Schrimmer Kreise, den 20. Dezember. So schwer wie dies Jahr auch im Allgemeinen ist, so hatte es doch bis dahin das Gute an sich, daß in demselben wenig von Bränden zu sehen oder zu hören war. Es scheint aber, als wolle der Jahresschluß auch in dieser Beziehung uns nicht ungetrübt dahin gehen. Von Feuerschein sahen wir in der Nacht vom 17. auf den 18. (Sonntag auf Montag) den Himmel an zwei Stellen geröthet und die verflossene Nacht zeigte uns wieder das traurige Schauspiel. In der ersten Nacht wurden die Ortschaften Bogußin bei Xions und Chrząstowo bei Schrimm heimgesucht, am letzten Orte brannte die noch mit Vorräthen reichlich gefüllte Scheune des Wirthes Kunze ab; wo aber das Feuer in der verflossenen Nacht war, das ist bis dahin noch unbekannt.

τ Rogasen, den 20. Dezember. Der Winter, der sich bei uns in diesem Jahre frühzeitig eingestellt hat, macht Miene, sich auch in seiner ganzen Strenge zu zeigen. Schon am 10. November kündigte er sich uns durch den ersten Schnee an, am 16. war bereits unser See mit Eis bedeckt, und obgleich es bald darauf wieder milder wurde, und der Wind fast ohne Unterbrechung aus Südwest wehete, so ist doch seit jener Zeit die Eisdecke des Sees nicht ganz geschmolzen. Jetzt haben wir wieder Frost, der Himmel ist klar und es ist gute Zeit für die Schlitschuhläufer, aber schlechte für die Armen. Das Wasser, das auch bei uns wie an anderen Orten, in Folge des häufigen Schneefalls und darauf folgenden Thauwetters gestiegen und in die Keller gedrungen ist, wird sich bei anhaltendem Frost hoffentlich bald wieder zurückziehen.

Der Gesundheitszustand unserer Stadt ist ziemlich befriedigend, doch hört man, daß unter den Kindern die Masern grassiren.

Die Chaussee zwischen hier und Wongrowitz wird bereits in ihrer ganzen Länge befahren, und scheint es sich demnach zu bestätigen, daß dieselbe noch in diesem Jahre ganz fertig hergestellt sein wird.

Heut hat der hiesige wohlthätige Jungfrauen-Verein wieder 30 Waisenkinder mit vollständigen Anzügen und einem mit Aepfeln, Nüssen und Pfefferkuchen reich besetzten Weihnachtstisch beschenkt. Die Anstrengungen unserer jungen Damen um die Bekleidung armer Kinder ist um so mehr anzuerkennen und zu rühmen, als die Beschaffung der Mittel, welche der Verein nöthig hat, um seine wohlthätigen Absichten ins Werk zu setzen, mit jedem Jahre durch die steigende Theuerung schwieriger wird.

M. Miłosław, den 20. Dezember. Am 15. d. Mts. fand hier die feierliche Einführung des neugewählten Bürgermeisters Herrn Berendt, in Stelle des Lieutenant v. Zambrzycki, Statt. Die Einführung geschah

durch den Herrn Landrath Freimark im Beisein der Stadtverordneten und Magistrats-Mitglieder still und fast unbemerkt. Herr Berendt war früher Kreis-Translateur in Mogilno.

Der am 18. d. Mts. hierorts abgehaltene Jahrmarkt war weder von Käufern noch Verkäufern besonders stark besucht. Dies mag aber seinen Grund darin haben, daß jenseits der Warthe nur Wenige des großen Wassers wegen der Ueberfuhr sich bedienen konnten. Vieh ist aus jener Gegend nicht zu Markte gebracht worden; denn es mußte pro Stück 10 Sgr. Ueberfahrgeld gezahlt werden. — Das Getreide wird jetzt billiger als bisher verkauft, dagegen steigen noch immer die Kartoffeln im Preise.

Bromberg. — Der hier eine Zeitlang bei der Direktion der Kgl. Ostbahn beschäftigt gewesene Regierungs-Assessor v. Puttkammer, Sohn des Herrn Ober-Präsidenten, ist in diesen Tagen als Hülfsarbeiter in das Ministerium v. d. Heydt einberufen.

Feuilleton.

Reise-Skizzen.

Der Katzenkopf. — Der Mummelsee.

Wenn man von Freudenstadt aus das schöne Schönmünzachthal bis zur Glashütte in Schönmünzach durchschritten hat, sieht man nach Westen hin in bedeutender Höhe den Katzenkopf sich erheben — nach dem Feldberge der höchste Berg des Schwarzwaldes in der Höhe von 3000 Fuß. Durch dichten Wald muß man mühsam den Berg erklimmen, der aber dann auch auf das Belohnendste die Bemühungen des Reisenden vergilt. Von seinem Gipfel aus genießt man nach allen Seiten hin die entzückendste Aussicht. Im Süden, Westen und Norden zieht sich das Rheinthal hin von Basel bis Mannheim — durch welches der edle Deutsche Strom sich wie ein Silberband hindurchschlängelt — in der Mitte liegt Straßburg mit dem herrlichen Münster, der wie ein Riese emporragt — ganz im Süden erglänzen die schneeigen Gipfel der Alpen, während den westlichen Hintergrund die Vogesen bilden. Gegen Osten hat man eine weite Aussicht über Würtemberg, welches die Schwäbische Alp mit ihren kahlen Bergen und Felsen begrenzt. Ueber sich aber erblickt man ausgebreitet, wie auf einer Landkarte, einen großen Theil von Baden mit seinen Städten, Dörfern und Flüssen. Wie schön und wie reich sieht dies Land aus — wie feierlich und still — und doch welche Unruhen haben hier schon gewüthet und wüthen noch — der Drache des Unglücks ist hier mit Blumen bedeckt — aber oft schüttelt er die Blüthen ab und steht da in Verderben schwangerer Gestalt!

Südlich vom Katzenkopfe befindet sich eine kleine Strecke tiefer in einer muldenförmigen Vertiefung der Mummelsee. Wenn man sich ein Wasser denken will, in welchem schon vieles Geheimnißvolle vorgegangen ist, an welches die Volkspoesie die schaurigsten Mythen knüpft — die gräßlichsten Erzählungen von Selbstmördern und bösen Geistern, die die Menschen verlocken und ins Unglück stürzen — so ist kein See dazu geeigneter, als der Mummelsee. Ganz von dunkeln Tannen umschlossen, liegt er dicht unter dem Gipfel des Katzenkopfes — ruhig und bewegungslos, schwarz wie Tinte, und wie man sagt, so tief, als der Berg hoch ist! Kein Gras, kein munteres Laubwerk wächst an seinen abschüssigen Ufern, nur Molche und Salamander sieht man an den Steinen herumplätschern — selbst die Vögel des Waldes scheinen diesen unheimlichen Ort gemieden zu haben. Viele Sagen vom Mummelsee sind bei den Schwarzwäldern im Schwunge — ich erzähle eine recht traurige, schaurige.

Das Mährchen vom Mummelsee.

Vor vielen, vielen Jahren, als der Schwarzwald noch unzugänglicher war, als jetzt, als die Bewohner desselben noch ganz abgeschlossen waren von den übrigen Menschen, lebte in dem Dörfchen Langenbach, welches sich jetzt noch mit vielen zerstreuten Häusern an einem abschüssigen Bache hinanzieht, ein junger Jäger, einer der schönsten Bursche des Dörfchens. Manches feurige Mädchenauge sah nach dem schmucken Jäger, der so schlank wie eine Tanne in seinem Revier, so flink wie ein Reh in seinem Walde war. Aber, war sein Herz gepanzert gegen alle die feurigen Blicke, die die hübschen Dirnen ihm zuwarfen, war es vielleicht schon vergeben an eine unbekannte, schönere Maid, man konnte nie sagen, daß er je nur auch den unbedeutendsten Liebeshandel mit den Mädchen seines Dorfes gehabt hätte. Gegen Alle ohne Ausnahme war er freundlich und zuvorkommend, aber nie hatte er eine seiner besonderen Neigung gewürdigt. Nun lebte in dem Hause seines Vaters ein armes, verkrüppeltes Mädchen, das der alte Jäger aus Mitleid und weil es eine entfernte Verwandte von ihm war, zu sich genommen hatte. Margaretha, so war ihr Name, war ein eigenthümliches Mädchen, ganz anders, als die übrigen Dirnen ihres Alters. Mochte es der Gram über ihr unverschuldetes Unglück sein, mochte ein tieferes Leiden zu Grunde liegen, genug, sie war nie heiter, sondern immer in sich gekehrt, ernst und traurig. Nichtsdestoweniger war sie eifrig in ihren Geschäften, dienstwillig gegen Jedermann und geschickt zu jeglicher Arbeit. Kein Mädchen im ganzen Dorfe besorgte die Haushaltung so gut wie sie, keine verstand einen so feinen Faden aus dem Flachse zu spinnen als Margaretha. Wenn sie aber so vor ihrem Spinnrocken saß, fielen oft heiße Thränen auf den Faden und benetzten ihn. Nur wenn Robert, der junge Jäger hereintrat, wurde ihr Auge belebter und ihr ganzes Aussehen heiterer und glücklicher. Und wenn er mit ihr sprach, ihre Hand faßte, und ihr erzählte von allem dem, was ihm begegnet war, da strahlte aus ihren Zügen so seliges Lächeln, daß man sie für ganz umgewandelt halten mußte. Robert und Margaretha waren aber von ihrer Jugend an zusammen aufgewachsen, und während die süße Gewohnheit des Beisammenseins bei Robert zu einer brüderlichen Liebe geworden war, hatte sie sich bei Margaretha zu einer heißern, leidenschaftlichern Liebe gestaltet. Sie hatte dies aber selbst nicht eher bemerkt, bis zu dem Augenblicke, wo einst Roberts Vater zu ihm gesagt: „Nun bist Du schon ein Mann, Robert, und wirst bald daran denken müssen, Dir ein Weib zu nehmen und einen eigenen Heerd zu gründen." Da hatte nun Robert zwar gelacht, und gemeint, es habe noch lange Zeit, aber, wenn sich Margaretha die Zeit dachte, in der Robert ein geliebtes Weib zu sich ins Haus nehmen, und sie ihm weniger sein würde, da brach ihr vor Trauer bald das Herz. Darum war sie so oft betrübt, noch dazu, da sie Niemand zum Vertrauten ihres Schmerzes machen konnte. Daß er sie nicht so liebte, wie sie ihn, hatte sie auch schon lange bemerkt, und obgleich Robert nie etwas über ihre Mißgestalt geäußert hatte, glaubte sie doch, ihr Anblick berühre ihn immer unangenehm. Doch auch Robert war seit kurzer Zeit ein anderer Mensch geworden. War er früher heiter und vergnügt, wenn er nach Hause kam, so war er jetzt trübe und verstimmt und ein leidenschaftlicher Zug hatte sich über sein ganzes Gesicht verbreitet. Oft hatte ihn sein Vater, oft Margaretha gefragt, warum er so aufgeregt, so bewegt sei, aber immer hatte er nur geseufzt und keine Antwort gegeben. So blieb er auch stets viel länger im Walde als gewöhnlich, und besonders sagten die Leute, die ihn gesehen hatten, halte er sich viel in der Nähe des Mummelsees auf. Wann sie aber dies sagten, schlugen sie immer ein andächtiges Kreuz, denn überall wußte man, daß in und bei dem Mummelsee es nicht recht geheuer sei und daß Kobolde und Seenixen ihr Spiel hier trieben. Es verhielt sich aber die Sache mit Robert folgendermaßen. Als er eines Tages in den Wald gekommen war, sah er auf einem Baume einen so seltenen Vogel, wie er in seinem Leben noch nicht gesehen hatte. Doch, als er ihn schießen wollte, flog er flugs auf einen andern Baum und so äffte er Robert lange, lange Zeit. Glaubte Robert auf ihn anlegen zu können, so war er schon wieder entflogen, und es schien, als ob er des Jägers spotten wollte, der ihn verfolgte. So waren denn beide bis an den Mummelsee gekommen, und der Vogel hatte sich auf einen im See hervorragenden Stein gesetzt, und schlug munter mit den Flügeln. Schon legte Robert auf ihn an und wollte den gefiederten Pfeil auf ihn abdrücken, als plötzlich sich aus dem See ein herrliches Weib erhob, und sich auf den Stein setzte, den der Vogel zu seiner Zuflucht gewählt hatte. Lange, blonde Locken fielen auf ein azurblaues herrliches Gewand, und verhüllten sie wie mit einem nassen Schleier. Ihre Arme aber streckte sie nach dem Vogel aus, und barg ihn an ihrem Busen. Staunend und überrascht sah Robert lange das schöne Weib an, — endlich rief er keck: „wer bist Du, daß Du mir eine sichere Beute entreißen willst?" Aber mit der süßesten Stimme, die er je gehört hatte, antwortete sie ihm: „ich bin Mimili, eine Nixe dieses Sees — Du verfolgtest meinen Lieblings-Vogel, und ihn wollt ich bergen vor Deinem Ungestüm. Aber fürchte Dich nicht, ich werde Dir Glück bringen, denn schon von Deiner Geburt an warst Du ein Liebling der Geister dieses Sees." Als sie dies gesagt hatte, stand sie vom Stein auf, ließ den Vogel auf ihre Schultern sitzen, und schwebte nach der Stelle, wo Robert noch stumm vor Verwunderung stand. Doch je länger er dies herrliche Weib betrachtete mit ihrem göttergleichen Wuchse, den schmachtenden, azurblauen Augen, um so mehr verwandelte sich seine Verwunderung und sein Staunen in die leidenschaftlichste Liebe. — Und als nun vollends die Nixe auf ihn zukam, seine Hand ergriff, und ihn zu sich niederzog in das duftige Moos, da konnte er seine Liebe nicht mehr zähmen, sondern sie brannte, wie ein glühendes Feuer in seinen Adern. Sie aber kos'te mit ihm auf das Liebevollste, und erst der dunkle Abend mahnte beide, sich zu trennen. „Und werde ich Dich nie wieder sehen, geliebte Mimili?" sagte er, als er sich endlich von ihr trennen wollte. Sie aber antwortete ihm traurig: „nur wenn der Mond sein volles Licht auf den See wirft, bin ich frei und darf einen Tag lang meinen Palast verlassen. — Dann darfst Du mich sehen." Mit diesen Worten aber tauchte sie nieder in den See, der unbeweglich und tief schwarz mit Roberts Trauer zu sympathisiren schien. Sinnend und traurig verließ Robert den Mummelsee, überall verfolgte ihn das Bild der schönen Nixe. Sein Herz hatte bis jetzt noch keine Liebe gekannt, aber desto verzehrender glühte jetzt die Leidenschaft in seinem Busen. Darum war er auch nicht mehr der muntere Bursche von früher, und nur selten sah man ein Lächeln auf seinen Lippen. So ging es fort bis zum neuen Mond, dem er mit der größten Sehnsucht und Erwartung schon seit langer Zeit entgegen gesehen hatte. Bald verließ er seines Vaters Haus, und mit schnellen Schritten eilte er dem Mummelsee zu. Schon erwartete ihn die schöne Nixe, und war sie schon das vorige Mal schön und lieblich, so strahlte sie heute im herrlichsten Glanze verführerischer Schönheit. Die Stunden flogen beiden hin, wie Minuten, und mit noch schwererem Herzen, als voriges Mal, trennte sich Robert von der Geliebten. So ging es viele Monden hin, immer heißer wurde des Jägers Liebe, immer größer sein Schmerz, wenn er die holde Nixe verlassen sollte. Da begab es sich, daß eines Tages die Nixe sehr traurig und betrübt war, und nur mit Seufzern auf seine Liebkosungen antwortete. „Ach", klagte sie endlich auf sein forschendes Fragen nach ihrem Kummer, „heute ist es das letzte Mal, daß wir uns sehen dürfen. Sieben Monde sind vorbei, und nur sieben Monde lang ist es den Seejungfrauen erlaubt, ihren Palast zu verlassen, und die Menschen zu sehen." Heftig erschrak Robert über diese Worte. „Und giebt es kein Mittel, Dich immer zu besitzen, immer bei Dir leben, immer Dich lieben zu können?" fragte endlich Robert leidenschaftlich. „Wohl giebt es eins," antwortete sie dumpf, „doch den Menschen zu schwer, und Dir unausführbar." — „Und sollte es mein Leben kosten, ich wage es," rief Robert in höchster Leidenschaft, „nenne mir das Mittel, und Du wirst sehen, daß ich ein Mann bin!" Nach langem Zögern begann endlich die verführerische Nymphe, „bringst Du mir das Herz eines unschuldigen Mädchens, das Dir treu zugethan ist, und der auch Du von Herzen gut bist, so bin ich auf ewig Dein, und Du bewohnst mit mir meinen Krystallpalast im tiefen See." Als ob ihn eine Natter gestochen hätte, fuhr Robert zurück. — „Also Mord," rief er, „fahre hin, Versucherin, Gott schütze mich vor Dir!" Doch kaum hatte er dies gesagt, so war die Nixe verschwunden, und Robert saß allein auf einem Stein am Ufer des Mummelsee's. Außer sich vor Aufregung ging er nach Hause, immer verlockender stand das Bild der schönen Nymphe vor seinen Augen, immer leidenschaftlicher dachte er an sie zurück. Und, als er nun nach Hause gekommen war, als er Margaretha sah, da flüsterten ihm tausend böse Geister in das Ohr, opfere sie, opfere sie. — Verzweifelt eilte er in seine Kammer, er wollte beten, aber immer stand das Bild der schönen Mimili vor seinen Augen. Da sprang er auf, und wie von höllischem Feuer gejagt, eilte er wieder hinaus in den dunklen Wald. Aber Margaretha in ihrer unendlichen Liebe, fürchtete ein Unheil für den geliebten Freund, und als sie ihn hinauseilen sah in das Dunkel des Waldes, folgte sie ihm nach auf allen seinen Schritten. Immer dunkler und dichter wurde der Wald, nur noch einsame Nachteulen ließen ihren monotonen Ruf erschallen, oder ein aufgeschrecktes Käuzchen schwirrte an ihnen vorbei, und bald standen beide vor dem Mummelsee, Margaretha nur durch einen Baum von dem Geliebten getrennt. Aber war der Mummelsee überhaupt ein schauriges und geheimnißvolles Gewässer, so war jetzt sein Anblick fürchterlich. Roth, wie Blut, glänzten seine Wellen, und unartikulirte Töne schienen aus seiner Tiefe hervorzudringen. Endlich rief Robert den Namen „Mimili", und ein schauriges Echo gab ihren Namen vervielfältigt zurück — immer leidenschaftlicher ward das Rufen Roberts, immer fürchterlicher der See und seine Umgebungen. Plötzlich wandte sich Robert zurück und im Scheine des Mondes erkannte er Margarethen. Leidenschaftlich ergriff er ihre Hand — wie von einem wilden Sturme gepeitscht, wogte der See — schon blinkte ein Messer in der Hand des von der wahnsinnigsten Liebe bethörten Jägers — schon wollte er es senken in das Herz des unschuldigen Mädchens — da durchzuckte ein greller Blitz die Nacht, und Robert lag zu Boden gestreckt zu den Füßen Margarethens. Aber, als ob böse Geister sie jagten, enteilte diese, und athemlos sank sie zusammen, als sie in ihrer Hütte angekommen war. Doch bald raffte sie sich auf, und mit bebenden Lippen erzählte sie dem alten Jäger das Entsetzliche. Als dieser jedoch mit mehreren Knechten an den See eilte, konnte er nichts von Robert bemerken, nur der See schien roth, wie Blut zu sein. Noch den ganzen andern Morgen suchte der unglückliche Vater nach seinem Sohne, aber vergebens. Die Bewohner des Schwarzwaldes glaubten ihn jedoch bisweilen des Nachts zu sehen, wie er seufzend mit gezücktem Dolche an dem Mummelsee auf und ab eilt. Margaretha nahm im nahen Kloster zu Münzach den Schleier, und verbrachte die kurze Zeit ihres Lebens im Gebete für den unglücklichen Robert. „Niemand" — setzte unser Führer hinzu — „wagt seit dem Abends oder gar Nachts an den Mummelsee zu gehen aus Furcht vor den bösen Nixen, die sich gerne des leicht zu verführenden Menschenherzens bemächtigen."

Wir verließen den düstern Mummelsee, um nicht auch vielleicht von den holden Nixen verlockt zu werden, und waren froh, als wir wieder in freundliche Gegenden kamen, an die sich nicht so schaurige Sagen und Erinnerungen knüpfen.

R. R.

Landwirthschaftliches.

Spiritus aus Holz.

Die Spiritus-Fabrikation scheint in Frankreich nicht blos Gegenstand der ausgedehntesten finanziellen Spekulation zu sein, sondern auch den Erfindungsgeist aufs Höchste in Anspruch zu nehmen. Nicht allein, daß die Rübenspiritusfabriken unablässig sich mehren, und man außerdem Melasse-, Wein-, Krapp- und Kornbranntwein wie bisher im Großen darstellt, so sucht man alle möglichen Dinge darauf zu verarbeiten. Statt des Getreides, dessen Verwendung zur Branntwein-Erzeugung vorläufig verboten ist, denkt man daran, ausländischen Rohzucker zu nehmen, grüner Mais wird bereits dazu benutzt, aber man will auch im Mais- und Haferstroh einen bedeutenden Zuckergehalt gefunden haben, und in der Ebene von St. Denis soll bereits eine Brennerei, die diese Stoffe verarbeitet, errichtet und im Gange sein. Jedenfalls nicht weniger überraschend, als der Versuch, aus Stroh Zucker und Spiritus zu bereiten — wozu indeß doch wohl nicht das eigentliche dürre Stroh, sonnur das grünliche Kraut geeignet sein dürfte — wird es aber erscheinen, daß der Franz. Akademie der Wissenschaften jetzt ein Verfahren zur Darstellung von Spiritus aus Holz zur Prüfung vorgelegt worden ist. Nach der Beschreibung des Entdeckers, eines Herrn Arnoult, ist das Verfahren folgendes: Weiches Holz, z. B. Pappelholz, wird in Pulver verwandelt, und nachdem sein 50—60 % betragender Wassergehalt entfernt ist, wird ein gleiches Gewichtsquantum, wie das der getockneten Holzmasse an concentrirter Schwefelsäure aufgegossen und die Mischung mit einem Spatel tüchtig durchgerührt und zertheilt. Nachdem sie 24 Stunden gestandet hat, wird sie durch Zusatz von Wasser verdünnt und zum Kochen gebracht, wobei sich fast augenblicklich Traubenzucker bildet. Demnächst setzt man Kreide bis zur vollständigen Sättigung der Schwefelsäure hinzu, der dadurch entstehende schwefelsaure Kalk (Gyps) schlägt sich nieder, worauf man die Lösung filtrirt und sich abklären läßt, und endlich Hefe hinzusetzt, um die Gährung zu vermitteln, nach deren Beendigung nur noch die Destilation in gewöhnlicher Art zu vollziehen ist. 100 Kilogr. Holz (214 Pfd.) geben 2 Hectoliter (175 Ort.) Alkohol, und die Fabrikation, selbst wenn die Schwefelsäure nicht weiter benutzt werden kann, einen erheblichen Reintrag, doch spricht der Erfinder sich dahin aus, daß die Schwefelsäure bei einer Vervollkommnung des Verfahrens gleichzeitig noch für die Stearingewinnung aus thierischen Fetten werde nutzbar gemacht werden können. Die Akademie fand den ihr präsentirten Branntwein gut, nur von etwas brandigem Geruch, der aber durch weitere Destillation zu entfernen ist, und es hat sich bereits eine zweite Person gemeldet und angezeigt, daß sie schon seit einem Jahre ein Patent auf die Darstellung von Holzbranntwein vermittelst der Schwefelsäure und demnächstige weitere Benutzung der letzteren für die Fabrikation von Stearinkerzen genommen habe.

(Ld. Hbl.)

Landwirthschaftliche Verhältnisse in Ungarn.

Man hat in Deutschland, besonders im nördlichen Theile desselben, so unklare Begriffe und Vorstellungen von dem Betriebe und den Verkehrsverhältnissen der Landwirthschaft in Ungarn, daß es wohl der Mühe lohnt, dieselben ein wenig aufzuklären. Was ich mittheile, ist die Frucht eigener Anschauung und genauer Kenntnißnahme, wozu ich durch viele Reisen und längeren Aufenthalt in jenem Lande in Stand gesetzt bin. Wie es sich von selbst versteht, werde ich mit möglichster Kürze, aber doch so berichten, daß man hieraus einen richtigen Blick in die dasigen Verhältnisse wird thun können.

Ich spreche zuerst vom Boden. Seine Güte ist berühmt, obgleich man das nicht auf alle einzelnen Theile des Landes ausdehnen kann. So unterscheidet er sich z. B. am ganzen Zuge der Karpathen hin wenig von den Gebirgen in Deutschland, auch streichen nicht unbedeutende Sanddünen in einigen Gegenden mitten durch die fruchtbarsten Landstrecken hin. Am reichsten ist der Boden auf den ausgedehnten Ebenen Niederungarns, besonders an der Theiß hinab und vornehmlich auch im Banate, der Kornkammer Ungarns, nur fehlt es gerade da an Menschen und an guter Agrikultur. Ohne diesen Mangel würden dort die Erträge, die jetzt schon außerordentlich sind, fast ins Fabelhafte gehen. Wenn ich weiter unten von den Einwanderungen in Ungarn sprechen will, da will ich hierzu Ergänzungen geben, wozu sich mir übrigens auch in einigen anderen Abschnitten Gelegenheit bieten wird.

In unmittelbare Verbindung mit dem Boden bringe ich dessen Anbau. Derselbe ist, mit verhältnißmäßig wenigen Ausnahmen, mangelhaft, so zwar, daß sich die Produktion bei größerer Vollkommenheit desselben um sehr viel erhöhen würde. Es gilt aber in Ungarn bis jetzt der Grundsatz, daß es nicht rathsam sei, auf vermehrte Erzeugung zu denken, weil man schon mit dem bis jetzt Gewonnenen wegen des Absatzes in großer Verlegenheit sei. Das fängt aber jetzt schon an, sich zu ändern, was sicher im Laufe der Zeit noch weit mehr der Fall sein wird.

Das günstige Klima unterstützt die Bodengüte und hilft zur Vermehrung und Vervollkommnung der Erzeugnisse beitragen. Die Hauptgetreidefrucht, der Weizen, gedeiht dort vortrefflich, und er würde von noch größerer Vollkommenheit sein, wenn man mehr Sorgfalt auf die Agrikultur verwendete und in der Auswahl des Saatgetreides strenger wäre. Der Banater Weizen ist weltberühmt. Die Wiener Bäcker meinen, sie würden ohne ihn gar nicht mehr im Stande sein, so feine Backwaaren wie seither zu liefern. Im Gewicht wird er — weil sein Kern sehr ausgebildet und seine Hülse dünn ist — von dem in Deutschland, selbst auch von dem Sandomirschen nicht erreicht. Es steht daher der von dort eingeführte in Oesterreich um mehrere Prozente höher, als der beste einheimische. Und ähnlich ist es mit den übrigen Getreidesorten. Sehr beschränkt ist in Ungarn der Kartoffelbau, einmal deshalb, weil der üppige Boden dieser Frucht wenig zusagt, zweitens aber auch deshalb, weil sie großentheis durch den Mais, der außerordentliche Erträge liefert, ersetzt wird, daher macht auch dort die Kartoffelkrankheit wenig Aufsehen. Nur in den Gebirgsdistrikten wird der Kartoffelbau ausgedehnt betrieben, und gerade sie leiden daher auch empfindlich durch dieses Uebel. — Daß Ungarn ein Wein erzeugendes Land sei, ist bekannt. Seine vorzüglichsten und meisten Weinberge hat es in den Höhenzügen, welche sich in der Mitte des Landes erheben, und nur der König aller Weine, der Tokayer, wächst mehr im Norden, und zwar in den südlichen Ausästungen der mittlern Karpathen, fast 20 Meilen nordöstlich von der Hauptstadt Pesth. — Ich komme auf die Landeserzeugnisse noch einmal in dem Abschnitte: landwirthschaftlicher Verkehr und Handel, zurück.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Der Grundwerth steht in Ungarn, im Vergleich mit Deutschland, so tief, daß, wenn man Beispiele davon anführt, die Sache einer Uebertreibung ähnlich sieht. Ich könnte deren mehrere angeben, wo Landgüter zu Preisen verkauft, oder auch verpachtet wurden, wofür man in Deutschland den allerschlechtesten Boden nicht bekommt. In Niederungen zahlt man in der Regel auf dem üppigsten Boden höchstens einen Gulden Jahrespacht für ein Ungar. Joch a 1200 Quadratklafter (= $\frac{2}{3}$ Preuß. Morgen). Man würde hierüber noch mehr erstaunen, wenn man nicht hörte, daß es dabei fast gänzlich an allem Besatz (Inventar), die Gebäude mit eingerechnet, fehlt, so daß die Anschaffung desselben große Kapitalien erfordert. Zur Bestätigung dafür, wie niedrig der Preis der Landgüter in Ungarn ist, berufe ich mich auf eine in öffentlichen Blättern gemachte Anzeige von einer daselbst verkäuflichen Herrschaft. Dieselbe wird zu dem Preise von 270900 Gulden Bank-Valuta (= nach dem gegenwärtigen Course 144,480 Rthlr. Preuß. Cour.) ausgeboten und hat nachfolgende Realitäten: Zuerst die erforderlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäude nebst 29 Mühlen, 15 Wirthshäusern, 3 Ziegelbrennereien, einer großartigen Branntweinbrennerei und einem Brauhause, alsdann 300 Joch Hausgründe, 16,361 Joch Acker, 3,276 Joch Wiesen, 11,155 Joch Waldungen, 5,109 Joch Weiden, 433 Joch Bozot (?) und 613 Joch unbrauchbaren Boden, in Summa 37,247 Joch (= 62,080 Pr. Morgen, also fast drei Quadratmeilen). Es kommt folglich der Morgen Land auf ohngefähr $2\frac{1}{3}$ Rt., wobei angegebene 16,215 Gulden C.-M. an Pachtgeldern nicht in Rechnung gebracht sind, die a 6 $\frac{0}{0}$ kapitalisirt, allein schon mehr als den geforderten Kaufpreis decken. Hier sind nur zwei Fälle möglich: entweder es fehlt beim Kaufpreise eine Null und er soll 2,709,000 Fl. B.-N. heißen, oder es ist eine ungeheure Marktschreierei im Spiele. Solcherlei Anzeigen können nur Mißtrauen erwecken und müssen nothwendig ihren Zweck verfehlen. Aber abgesehen von solchen Uebertreibungen, ist und bleibt der Grundwerth in Ungarn bis jetzt ein so überaus niedriger, daß Einwanderer, welche mit landwirthschaftlichen Kenntnissen und Erfahrungen, so wie mit ausreichenden Kapitalien versehen sind, jedenfalls gute Geschäfte daselbst machen können.

Auf drei Klippen aber muß ich aufmerksam machen, an welchen landwirthschaftliche Unternehmungen in jenem Lande leicht scheitern, es sind: die mangelnden Arbeitskräfte, die nöthigen Bauten und der fehlende Absatz der Produkte. Bei der Arbeit handelt es sich vornehmlich um die durch Menschenkraft hervorgebrachte; denn an Zug- und Arbeitsvieh fehlt es weniger. Die schwache Bevölkerung des Landes ist es nicht allein, welche diesen Mangel verursacht, sondern es ist noch viel mehr die Trägheit des Volks, die insbesondere darin ihre Nahrung findet, daß man seine Hände nur wenig zu rühren braucht, um des Leibes Nahrung und Nothdurft zu gewinnen, weil die Lebensmittel so wohlfeil sind, daß ein Mensch nur 3 Tage in der Woche fleißig zu sein braucht, um für die übrigen vier auch versorgt zu sein. — Betriebsame Deutsche, die in Ungarn ansässig sind, stellen eine Skala auf hinsichtlich der Nationalitäten, und zwar in folgender Art: drei fleißige Deutsche Arbeiter leisten so viel, wie fünf Slowaken, oder sechs Magyaren, oder sieben Wallachen. Nimmt man nun an, daß die ersteren dort — weil die Subsistenz leichter ist — nicht so angestrengt arbeiten, wie sie es in Deutschland thun müßten, so ergiebt die Rechnung ein Arbeitsquantum, was sich kaum auf die Hälfte dessen stellt, wie es eine gleiche Menschenzahl in unserem Vaterlande leistet, und es ist erklärlich, wie theuer da die Arbeit überhaupt kommt, und wie schwer sie zu haben ist. An dieser Klippe scheitern denn auch meistentheils alle rationellen Unternehmungen in der Ungarischen Landwirthschaft.

Der zweite große Uebelstand sind — und das vornehmlich in Niederungen — die fehlenden Gebäude, deren Herstellung deshalb übermäßig theuer kommt, weil es an Holz und Steinen fehlt, und beides erst aus großer Entfernung herbeigeführt werden muß. Selbst auch der Sand mangelt in vielen Gegenden, so daß ich z. B. Augenzeuge war, wie ein Grundherr im Banat denen, die ihm dies Material brachten, für jedes Fuder eine volle Ladung Stroh gab. Es war übrigens der Sand zwei Meilen weit hergeschafft worden. Wollte man nun in Ungarn Wirthschaftshöfe herstellen, wie wir sie in Deutschland haben, so müßte man dazu ein mehr als doppelt so großes Kapital anwenden, als wie der Grund und Boden eines Gutes kostet. Unter solchen Umständen führt man denn auch die nothwendigsten Bauten möglichst einfach auf. Scheunen hat man fast keine und man taßt die ganze Ernte in runde und lange Haufen auf, von denen man die ersteren Kegel und die anderen Tristen nennt. Man umschließt mit denselben den Tretplatz. Es wird nämlich in Ungarn der Mehrtheil des Getreides durch Pferde und Ochsen im Freien ausgetreten. Der im Ganzen viel schwächere Regenfall, als wie wir ihn in Deutschland haben, läßt den Schaden bei dieser Verfahrungsweise auch weniger groß werden. Ueberdies achtet man den Verlust, wegen der niedrigen Fruchtpreise, nicht sehr. Bringt man den bei uns gültigen volkswirthschaftlichen Satz, daß ein Arbeiter täglich zwei Metzen Roggenwerth verdienen soll, in Ungarn zur Anwendung, so stellt er sich dort ganz anders heraus: denn es erhält daselbst ein männlicher Arbeiter 15—20 Kr. C.-M. Tagelohn, und ein Pesther Metzen Roggen (= 2 Pr. Scheffel) giebt gewöhnlich nicht über 2 Fl. C.-M., wo dann zwei Preuß. Metzen ($\frac{1}{8}$ Schffl.) auf $2\frac{1}{2}$ Sgr. ($7\frac{1}{2}$ Kr. C.-M.) kommen, woraus sich denn ergiebt, daß in Ungarn ein Arbeiter in einem Tagelohne den Werth von 4—$5\frac{1}{2}$ Pr. Metzen verdient, was mehr als der doppelte Satz von dem unsern ist.

Es kommt dann noch der fehlende Absatz der Produkte in Frage. Güter, die in der Nähe der Donau und Theiß liegen, leiden davon weniger als die entfernt gelegenen. Die weltbekannten schlechten Wege und Straßen in Ungarn erschweren die Fortschaffung, ja machen sie zu manchen Zeiten, insbesondere im Frühjahr und Herbst, geradezu unmöglich. Ein Grundbesitzer in der Gegend von Arad versicherte mir einst, daß es vorkäme, daß der Metzen Weizen in Pesth 4 Fl. C.-M. kostet, während er ihn gern zu Hause für 2 Fl. verkaufen würde, wo ihn aber kein Mensch möchte. Wären aber die Wege gut — wie im Sommer und Winter — so könne er den Metzen zu 30 Kr. Fracht bequem nach Pesth schaffen. Diesen Uebelstand werden jedoch die in mehreren Richtungen geführten Eisenbahnen zum Theil beseitigen.

Da aber die thierischen Produkte (Wolle, Schlachtvieh, Talg u. s. w.) sich leichter fortschaffen lassen, so ist es wohl in der Ordnung, daß man in Ungarn der Viehzucht mehr obliegt, als dem Ackerbau, und daher kommt es denn auch, daß man dort noch so ausgedehnte Pußten (Steppen) sieht, die den besten Boden, nämlich Weizen- und Rapsland, haben. Wohl hat man im Laufe der Zeit schon hin und wieder Meierhöfe auf denselben errichtet und einen Theil des Landes unter den Pflug genommen, dennoch aber enthalten die Weidetriften den Haupttheil, auch sind diese Urbarmachungen im Verhältniß zum Ganzen noch klein zu nennen. — Da ich hier den Raps nannte, so will ich mit wenig Worten die Art und Ausdehnung seines Anbaues in Ungarn beschreiben. Der reiche Boden an der Theiß und im Banate, wo dieser Anbau betrieben wird, ist von der Art, daß man keine Düngung dazu bedarf, ja man betreibt ihn hauptsächlich in der Absicht, den Acker zu entgeilen und für andere Früchte fähig zu machen. Ich habe Felder gesehen, welche 3 bis 5 Jahre hinter einander Raps getragen hatten, und auf denen dennoch der Weizen dermaßen lagerte, daß sicher wenig daraus geworden ist. — Ich erzähle das alles der strengsten Wahrheit getreu. — Wie man mit der gewonnenen Oelfrucht umgeht, daran habe ich mein Wunder gesehen. Die Oelkuchen, in denen wenigstens noch ein Drittheil des Oels enthalten war, verbrauchte man zur Feuerung in der Branntweinbrennerei. Industriöse Oelschlägereien in Oesterreich haben schon dergleichen Oelkuchen aus Ungarn bezogen, sie ausgepreßt und guten Gewinn dabei gemacht.

Das führt mich auf den landwirthschaftlich-kommerziellen Verkehr in Ungarn. Angedeutet habe ich ihn bereits. Er ist für die Auswärtigen äußerst lukrativ und so manches Wiener Handlungshaus verdankt ihm seinen Reichthum. Die meisten Geschäfte werden durch Juden betrieben, welche wieder ihre Unterhändler haben, die das Land durchreisen und den kleineren und größeren Produzenten ihre Erzeugnisse abkaufen. Was jedoch nicht auf diese Art verkauft wird, das bringt man auf die Märkte in Pesth, die eigentlich großartige Messen sind, indem daselbst Unmassen von Landes-Erzeugnissen, sowie hinwiederum von Gewerbsprodukten (die meist vom Auslande kommen) aufgehäuft sind. Von dem Verkehr auf denselben mag man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß allein an Wolle zuweilen 80,000 bis 100,000 Centner aufgebracht sind. — Da aber in Ungarn das Geld sehr theuer ist, und schon der gewöhnliche Zinsfuß 6 bis 8 proCt. jährlich beträgt, so darf man sich nicht wundern, wenn sich das auf den Pesther Märkten ganz besonders zeigt, und man wird es nicht fabelhaft finden, wenn da der Zinsfuß zuweilen bis auf 2—4 pCt. per Monat steigt, und das ganz besonders deshalb, weil man da mit baarem Gelde ungeheuer billig einkauft, so daß man dabei nicht selten in drei Monaten 15—20 pCt. gewinnt. Ja es kommen Fälle vor, wo man nach einem halben Jahre den doppelten Preis des eingekauften Produktes wieder bekommt, was insbesondere alsdann der Fall ist, wenn irgend eins im Uebermaße vorhanden und nun im vollen Sinne des Worts verschleudert wird. Hiervon kann ich ein Beispiel anführen. Ein mir bekannt gewordener Grundherr theilte mir mit, daß er einst auf einem solchen Markte Pferde kaufen wollte, es aber nicht that, weil sie ihm zu theuer waren. Nun wollte er sein Geld nicht vergeblich nach Pesth gebracht haben, und kaufte dafür Speck ein, mit welchem gerade der Markt überführt war. Er legte 2000 Gulden an, und nahm nach vier Monaten 5000 Gulden dafür ein. Und solche Geschäfte werden oftmals und namentlich mit Wein-Einkäufen gemacht, kommen aber auch, je nachdem es sich trifft, in mehreren andern Produkten vor.

Ich gehe zu den Einwanderungen in Ungarn über. Bis jetzt haben sie noch nicht in Zug kommen wollen, wovon früher die Schuld vor allem in dem Gesetze lag, nach welchem kein Fremder Grundstücke erb- und eigenthümlich erwerben konnte. Ward da den Einwanderern durch Kauf eine Oekonomie überlassen, so mußten sie stets darauf gefaßt sein, daß sie ihnen über kurz oder lang wieder genommen wurde, und sie dafür eine nicht angemessene Entschädigung erhielten. Die neue Reichsverfassung hat das aufgehoben, und wenn erst noch manche andere veraltete Institutionen abgeschafft sein werden, dann läßt sich erwarten, daß betriebsame Landwirthe, die aus dem Auslande dahin kommen, sehr glückliche Geschäfte machen können. Anzurathen aber ist denselben, nicht mit leeren Händen, sondern mit ausreichendem Meliorations- und Betriebs-Kapital dahin zu gehen und wo möglich auch Arbeiter, insbesondere aber Ackervögte und Schäfer, mitzubringen. Unter solchen Umständen haben sie Aussicht, in einem Jahrzehent ihr mitgebrachtes mehr als verdoppelt zu sehen. Noch aber ist auch zu rathen, sich erst mit den Landesgesetzen und den nationalen Eigenthümlichkeiten bekannt zu machen und seine Maßregeln danach zu nehmen. — Was aber den Absatz der Produkte betrifft, so wird und muß er in Zukunft ungleich leichter sein, als in der Vorzeit, weil die Bevölkerung steigt, und weil die bereits fertigen, so wie die noch in Bau begriffenen und ferner projektirten Eisenbahnen dem Verkehr einen Umschwung geben werden, den man jetzt noch kaum ahnt.

Was ich hier nur sehr kurz und andeutungsweise gegeben habe, das beabsichtige ich später in diesem Blatte zu vervollständigen.

(Landw. Anz.)

Angekommene Fremde.

Vom 22. Dezember.

SCHWARZER ADLER. Oekonom v. Dzierzanowski aus Glinno; Distrikts-Kommissarius Schmid aus Schokken; die Gutsbesitzer Smitkowski aus Borowo, Nowacki aus Chłądowo, Heickerodt aus Pławce, Krüger aus Kłecko, Schulz aus Strzałkowo und Frau Gutsbesitzer v. Wichlinska aus Unie.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsbesitzer Grafen Kwilecki aus Ober-Zedlitz, Potworowski aus Parzenczewo und v. Radoński aus Dominowo; Frau Gutsb. v. Wilkczyeka aus Wabcz; Gutsbesitzer und Königlicher Kammerherr Graf Taczanowski aus Taczanowo und Kaufmann Wiener aus Königsberg in Pr.

BAZAR. Hauslehrer Maszenski aus Szelejewo; die Gutsbesitzer Graf Mielżynski aus Pawłowice, v. Nieżychowski aus Granowko, v. Bojanowski aus Malpin und v. Błociszewski aus Brzecław.

HOTEL DE BAVIERE. Kaufmann Kretschmer aus Moschin; Lieutenant v. Knebel aus Bromberg; Gouvernante Vandenbeyhe aus Kołaczkowo; die Gutsbesitzer v. Zastrow aus Gr. Rybno, Graf Mięczyński aus Pawłowo und v. Lakomicki nebst Frau aus Machcin.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Die Gutsbesitzer Sydow aus Karniszewo, Griebsch aus Rudki, Meyer und Oekonom Hasse aus Koryta; die Kaufleute Benas aus Berlin und Donat aus Magdeburg.

HOTEL DU NORD. Die Gutsbesitzer von Goślinowski aus Kempa, v. Sławski aus Komornik, Jezewski aus Plewisk und v. Bronikowski aus Gołun; Gutsbesitzerssohn v. Białkowski aus Ostrowo b. Filehne; Bürgersfrau Mankowska aus Schroda; die Gutspächter Demel aus Młodasko, v. Haydes aus Sulencin und v. Raczynski aus Nochowo.

GOLDENE GANS. Die Gutsbesitzer Szulczewski aus Boguniewo und von Bieczynski aus Grąblewo; Landrath a. D. Szubert aus Buk; Förster Alkiewicz aus Czernijewo und Wirthschafts-Inspektor Seredynski aus Myszki.

HOTEL DE PARIS. Gutspächter Toporowski aus Großdorff; Kaufmann Bellachini aus Buk; Landrath a. D. v Moszczenski aus Wydzierzewice; Probst Gertych aus Grylewo; die Gutsbesitzer v. Skrzydlewski aus Kopczynowo, v. Gąnorowski aus Zbe.ki, v. Mielęcki aus Nieszawa, Iffland aus Piotrowo und v. Suchorzewski aus Puszczykowo.

HOTEL DE BERLIN. Die Gutsbesitzer v. Lakomicki aus Machein, Giebarowski aus Zaierzynko, v. Swinarski aus Charbowo, Freygang aus Podarzewo und Frau Gutsbesitzer v. Zakrzewska aus Linowiec; Posthalterei-Verwalter Ackermann aus Inowracław; die Pröbste Arndt aus Włojokowice und Giebarowski aus Brody; Buchhändler Hesse aus Marienwerder und Gutspächter v Kamienski aus Wreschen.

HOTEL DE VIENNE. Gutsbesitzer v Szołdrski aus Popowo; die Gutsbesitzer-Frauen v. Łączynska aus Kościelec, v. Niemojewska aus Siwnik und Fräulein Pieruchalska aus Unie.

WEISSER ADLER. Königl. Förster Laging aus Stenszewko; die Gutsbesitzer Albrecht aus Kawęczyn, Hubner und Gerichts-Assessor Walter aus Rogasen.

EICHENER BORN. Kaufmann Karger aus Obrzycko und Böttchermeister Fechner aus Mitesewo.

PRIVAT-LOGIS. Student der Philos. v. Letszycki aus Berlin, log. Wallischei Nr. 119.; Student der Rechte Herzog aus Berlin, logirt Berlinerstraße Nr. 15.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Es werden predigen:

Ev. Kreuzkirche. Sonntag Vorm.: Herr Ober-Pred. Hertwig. — Abends 5 Uhr (Christnacht): Herr Prediger Massalien.
Am 1. Feiertag Vorm.: Herr Ober-Pred. Hertwig. — Nachm.: Herr Prediger Massalien.
Am. 2. Feiertag Vorm.: Herr Pred. Massalien. — Nachm.: Herr Ober Pred. Hertwig.

Ev. Petrikirche. Sonntag Vorm.: Herr Kand. Starke. — Nachm. 4 Uhr (Christnacht): Herr Diakonus Wenzel.
Am 1. Feiertag Vorm.: Herr Consist. Rath Dr Siedler. (Abendmahl.) Abends $\frac{1}{2}$7 Uhr: Herr Diakonus Wenzel.
Am 2. Feiertag Vorm.: Herr Consist.-Rath Dr. Siedler. — Abends $\frac{1}{2}$7 Uhr: Herr Diakonus Wenzel.

Garnisonkirche. Sonntag Vorm.: Herr Div.-Pred. Simon. — Nachm.: Herr Div. Pred. Bork.
Am 1. Feiertag Vorm.: Herr Mil.-Ob.-Pred. Niese — Nachm.: Herr Div. Pred. Simon.
Am 2. Feiertag Vorm.: Herr Div.-Pred. Bork. — Nachm.: Herr Pred. Graf.

Christkathol. Gemeinde. Sonntag Vorm.: Herr Pred. Post.
Am 1. Feiertag Vor. u. Nachm.: Derselbe.
Am 2. Feiertag Vorm.: Derselbe.

Ev.-luth. Gemeinde. Sonntag Vorm.: Herr Pastor Böhringer.
Am 1. Feiertag früh 6 Uhr (Christnacht): Herr Pastor Böhringer. Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst: Derselbe.
Am 2. Feiertag Vorm. $\frac{1}{2}$10 Uhr: Derselbe.

In den Parochieen der oben genannten christlichen Kirchen sind in der Woche vom 15. bis 21 Dezember 1854:

Geboren: 4 männl., 5 weibl. Geschlechts.
Gestorben: 8 männl., 2 weibl. Geschlechts.

Oeffentliches Aufgebot.

Das Königliche Kreisgericht zu Posen,
Erste Abtheilung, für Civilsachen.
Posen, den 27. November 1854.

Die unbekannten Erben und Erbnehmer der nachstehenden Personen:

1) der am 27. Mai 1849 in Posen verstorbenen Wittwe Dorothea Kunze geb. Banaszer; Nachlaß 10 Rthlr. 15 Sgr. 10 Pf.;
2) des am 7. November 1851 in Posen verstorbenen Oekonom Franz Nowacki; Nachlaß circa 10 Rthlr.;
3) des am 11. September 1852 in Posen verstorbenen Unteroffiziers in der 10. Comp. 11. Inf.-Regts. Karl Simon; Nachlaß 2 Rthlr. 7 Sgr. 3 Pf.;
4) des am 24. August 1852 in Posen verstorbenen Postboten Wilhelm Christoph Huschton; Nachlaß 169 Rthlr. 20 Sgr. 11 Pf. baar und circa 100 Rthlr. ausstehende Forderungen,

werden hierdurch aufgefordert, sich spätestens in dem

am 2. Oktober 1855 Vormittags 8 Uhr

vor dem Herrn Landgerichts-Rath Ribbentrop in unserem Instruktionszimmer anstehenden Termine entweder schriftlich oder persönlich zu melden, widrigenfalls sie präkludirt und der Nachlaß den sich meldenden Erben oder in Ermangelung solcher dem Fiskus zugesprochen und zur freien Verwaltung ausgeantwortet werden wird.

Die Lebens-Versicherung als zweckmäßigstes Weihnachtsgeschenk.

Bei dem herannahenden Weihnachtsfeste verfehlen wir nicht, auf das sinnreichste und zweckmäßigste Weihnachtsgeschenk hinzuweisen, was **Eltern ihren Kindern** darbringen können: wir meinen die **Versicherung einer Aussteuer,** zahlbar im 18., 21. oder 24. Lebensjahre, je nach Bestimmung der Eltern.

Die Versicherung von 100 Thalern, zahlbar im 24. Lebensjahre, wird bei der **Halleschen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft „Iduna“** für ein Kind, das bei der Geburt versichert wird, schon bewirkt durch eine tägliche Ersparniß von **zwei und einem Viertel Pfennig** und so aufsteigend, für ein 10jähriges Kind durch **fünf und einen Sechstel Pfennig.** Wenn entsprechend — 2⅔ und 5⅜ Pfennige gezahlt werden, so werden die Beiträge, im Fall das Kind sterben sollte, **vollständig** zurückgezahlt; es können also in diesem Falle nur die Zinsen verloren gehen.

Eben so vortheilhaft erweist sich die Versicherung aus väterlicher Fürsorge für das spätere Alter der Kinder. Nach dieser muß für eine **einmalige** Einzahlung von 10 Thalern in den späteren Jahren eine jährliche Rente von 50 Thalern erworben werden, ein Resultat, was keine Renten-Versicherungs-Anstalt bieten kann.

So wie Jedermann die ungemeinen Vortheile dieser bei keiner Anstalt sich findenden Versicherungsart einleuchten werden, so hoffen wir etwas Verdienstliches zu unternehmen, wenn wir darauf angelegentlichst hinweisen.

Als eben so zweckmäßiges Weihnachtsgeschenk erachten wir für Ehegatten **eine Lebens- oder Renten-Versicherung** zu Gunsten ihrer Frauen. Wirft auch der Gedanke an den Tod einen Schatten auf die strahlende Weihnachtslust, so knüpft sich doch daran für die Ehegattin der große Trost, daß, wenn sie kein Weihnachtsfest mehr mit ihrem Gatten feiern sollte, sie nicht der Noth und Sorge preisgegeben ist.

Zur Vermittelung von Anträgen, so wie zu jeder gewünschten Auskunft erbieten sich

W. Bendler,
Spezial-Agent für Posen,
Breslauerstraße Nr. 2.

Eduard Mamroth,
General-Agent für die Provinz Posen,
Comptoir: Posen, am Markt Nr. 53.

und die Agenten:

F. Koschnik in Birnbaum,
Apotheker Kurz in Bomst,
M. Königsberger in Czempin,

Kämmerer Mauersberger in Exin,
Eduard London in Fraustadt,
M. Janke in Grätz,

M. Rosenstein in Krotoschin,
R. Schwartz in Kurnik,
S. Oettinger in Neustadt b. P.,

S. Spiro in Ostrowo,
J. P. Ollendorff in Rawicz,
M. Hirschberg in Schildberg.

Hôtel du Nord,
Wilhelmsplatz Nr. 3. in Posen.

Besitzer: **J. N. Pietrowski.**

Dieses Hôtel, ausgezeichnet durch seine vortreffliche Lage und höchst elegante Einrichtung, lässt dem reisenden Publikum in Bezug auf Bedienung, Preise und jede Annehmlichkeit **nichts** zu wünschen übrig.

Der Verkauf von Zucht-Böcken
aus der Stammheerde zu Panten

beginnt dieses Jahr Freitag den 22. Dezember. An demselben Tage und auch jeden folgenden Freitag werde ich zur Bequemlichkeit der sich dafür Interessirenden auf der Eisenbahn-Station Liegnitz im Gasthofe „zum Rautenkranz“ eine Parthie vorzüglicher Thiere zur gefälligen Ansicht event. zum Verkauf, der alle andern Tage nur in Panten stattfindet, aufstellen; die Preise dieser Böcke sind resp. von 30 bis 150 Rthlr. pro Stück.

Panten, den 19. Dezember 1854.

Thaer.

Künstliche Zähne (dents osanores)

nach dem pneumatischen Systeme.

Dr. **John Mallan, Zahnarzt aus London**
Behrenstraße Nr. 52. Berlin,

hat ein neues Mittel entdeckt, falsche Zähne einzusetzen, wodurch er im Stande ist, einen oder mehrere Zähne im Munde ohne Haken und Bänder dauerhaft zu befestigen. — Er garantirt für Kauen und deutliche Aussprache, füllt hohle Zähne mit seiner pâte minerale succedaneum, welche binnen 5 Minuten hart wird, und befestigt wackelnde Zähne.

Er wird in kurzer Zeit in Busch's Hôtel de Rôme in Posen zu sprechen sein.

Einem hochgeehrten musikliebenden Publikum widme ich hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich den alleinigen Verkauf meiner rühmlichst bekannten Flügel- und Tafelpiano's für die Provinz Posen und Umgegend dem Herrn **Meyer Kantorowicz** in **Posen,** Markt 52., übertragen habe.

Leipzig, den 19. Dezember 1854.

J. G. Irmler,
Pianoforte-Fabrikant,
Inhaber der Königlich Sächsischen großen goldenen Preis-Medaille.

Bezug nehmend auf Obiges, empfehle ich die Fabrikate des Herrn **Irmler,** als auch andere aus den anerkannt besten Fabriken zu den billigsten Preisen.

Meyer Kantorowicz,
Markt Nr. 52.

Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke.

Schöne solide und wohlfeile Gegenstände von allen Metallen und in großer Auswahl empfiehlt die **Lampen- und Metall-Waaren-Fabrik** von

Wilhelm Kronthal,
Neuestraße im Bazar.

Ein junger Mann, mosaischen Glaubens, beider Landessprachen mächtig, mit Comptoirarbeiten vertraut und im Besitz guter Zeugnisse, findet jetzt gleich oder zu Neujahr ein Engagement bei

H. S. Jaffé,
gr. Gerberstraße Nr. 20.

Vegetabilische STANGEN-Pomade (à Originalstück 7½ Sgr.)

Diese unter Autorisation des Königlichen Professors der Chemie Dr. **Lindes** zu Berlin aus **rein vegetabilischen Ingredienzien** zusammengesetzte **Stangen-Pomade** wirkt sehr wohlthätig auf das Wachsthum der Haare, indem sie selbe geschmeidig erhält und vor Austrocknung bewahrt; dabei verleiht sie dem Haare einen schönen Glanz und erhöhte Elastizität, während sie sich gleichzeitig zum Festhalten der Scheitel ganz vorzüglich eignet. Einziges Depot für **Posen** bei **Joh. Ludw. Meyer,** Neuestraße, so wie auch für Birnbaum: J. M. Strich; Bromberg: C. F. Beleites; Chodziesen: Kämmerer Breite; Czarnikau: E. Wolff; Filehne: Heim. Brode; Fraustadt: C. W. Werner's Nachfolger; Gnesen: J. B. Lange; Grätz: Rud. Mützel; Kempen: Gottsch. Fränkel; Kosten: Laskiewicz sen. und B. Landsberg; Krotoschin: A. E. Stock; Lissa: J. L. Hausen; Meseritz: A. F. Groß & Co.; Nakel: L. A. Kallmann; Ostrowo: Cohn & Co.; Pinne: A. Lewin; Pleschen: Joh. Nebesky; Rawicz: J. P. Ollendorf; Samter: W. Krüger; Schmiegel: Wolff Cohn; Schneidemühl: J. Eichstädt; Schönlanke: C. Leffmann; Schubin: C. L. Albrecht; Schwerin a./W.: Mor. Müller; Trzemeszno: Wolff Lachmann; Wollstein: D. Friedländer und für Wongrowitz bei J. E. Ziemer.

Elegante
Winter-Anzüge für Herren,

bestehend in Twienen, Röcken, Leib- und Hausröcken, Talma- und Almaviva-Mänteln, Beinkleidern, Westen, Halstüchern, Shlipsen, Halsbinden und Amerikanischen Gummischuhen zu sehr billigen Preisen, empfiehlt die Tuch- und Herren-Garderoben-Handlung von

Jacob Kantorowicz,
Wilhelmsstr. 10. Parterre,
erster Laden der Neuenstraßen-Ecke.

Frische kernige Butter à Pfd. 8½ Sgr., Garniecweise noch billiger, bei

R. Krug, Breslauerstr. Nr. 33

כשר Eine große Auswahl von den verschiedensten Fleisch- und Leber-Wurstarten, die besten Rouladen, große geräucherte Gänsebrüste und Keulen, besonders aufmerksam mache ich auf meine Trüffelwurst, als etwas Vortreffliches, beständig warme und gutschmeckende Wiener und Berliner Würstchen, frische Stückfetten, wie auch stets frisches Hackfleisch, empfiehlt aufs Beste und Billigste die Fleischwaaren-Fabrik des **H. J. Elkan,** vis à vis der neuen Brodhalle.

Ein Bursche findet ein Unterkommen bei Nathan Charig.

Möblirte Wohnungen sind billig zu vermiethen Markt- und Breslauerstraßen-Ecke 60., 1 Treppe.

Ein Friedrichsstraße Nr. 21. im 3. Stock belegenes möblirtes Zimmer ist, mit oder ohne Bett, sogleich oder auch vom 1. k. Mts. ab zu vermiethen.

Um vielfachen Wünschen entgegen zu kommen, mache ich hierdurch den hochgeehrten Herrschaften bekannt, daß zum Sylvester-Abend in meinem neu dekorirten Salon in **Buk** ein Entrée-Ball stattfindet. Für gutes Orchester, wie Büffet wird gesorgt sein.

Der Gastwirth und Apotheker **Kutzner.**

Börsen-Getreideberichte.

Stettin, den 21. Dezember. Nachts ziemlich starker Frost. Heute gelinder, bedeckter Himmel. Wind Süd-West.

Weizen schwach behauptet; loco 92 Pfd. gelber p. 90 Pfd. 92—91 Rt. bez., feiner gelber 92 Pfd. p. 90 Pfd. 93½ Rt. bez., 88—90 Pfd. bunter Polnischer 89 Rt. bez., 88—90 Pfd. gelber loco kurze Lieferung 88 Rt. bez., 87½—90 Pfd. do. 86 Rt. bez., p. Frühjahr 88—89 Pfd. gelber 91 Rt. Br., 89—90 Pfd. do. 94 Rt. Br.

Roggen anfangs fest, schließt stiller, loco 83—86 Pfd. 60¼ Rt. bez., 84—86 Pfd. 60½ a 61 Rt. bez., 85—86 u. 86 Pfd. effekt. 61½—61¼ Rt. bez., 82 Pfd. p. Dezember 59 Rt. Br., p. Jan.-Febr. 59½ Rt. Br., 59 Rt. Gd., p. Frühjahr 60 Rt. bez. und stark dazu offerirt.

Gerste, loco 42 Rt. p. 74—75 Pfd. bez., p. Frühjahr 74—75 Pfd. 42½ Rt. Gd., 74—75 Pfd. große 43 Rt. Gd.

Hafer, 50 Pfd. loco 29 Rt. bez., p. 52 Pfd. 29 a 29½ Rt. bez., p. Frühjahr 52 Pfd. 32½ Rt. Gd., 33 Rt. Brief.

Erbsen, kleine 57 a 58½ Rt., große 61 Rt. bezahlt.

Rüböl unverändert, loco $15\frac{19}{24}$ a ⅚ Rt. bez., p. Dezember bis März-April 15¾ Rt. Geld, 15⅚ Rt. Br., p. April-Mai 15¾ Rt. Br., 15⅔ Rt. Gd.

Leinöl loco incl. Faß $15\frac{5}{12}$ Rt. bez., 15½ Rt. gef.

Spiritus fest, loco mit und ohne Faß 10¾ % bez., p. Dezember, Dezember-Jan., Jan.-Febr. und Febr.-März 10¾ % bez. u. Gd., p. Frühjahr 10¾ % Br., 10⅞ % Gd.

Berlin, den 21. Dezember. Wind: Südwst. Witterung: gelinder Frost. Weizen: fest; für hochbunt. 90 Pfd. Poln. 94 Rt. und für 89¼ Pfd. desgl. 93 Rt. bezahlt. Roggen: loco gefragter etwas besser bezahlt; eben so Termine, die sehr fest schließen. — Für 85—86 Pfd. aus dem Kahn 63¼ Rt., 84—85 Pfd. ab Bahn 62¾ Rt., 85—86 Pfd. 62¼—½ Rt. bezahlt; schwimm. 85¾ Pfd. a 61½ Rt., Alles p. 2050 Pfd. verkauft. — Oelsaat: ohne Aenderung. Rüböl: geschäftslos; auf kurze Lieferung etwas billiger erlassen. Spiritus: Anfangs durch neuerdings gekündigte 50,000 Qrt. matt, und p. Dezember niedriger verkauft; dann besonders auf spätere Termine entschieden fest schließend.

Weizen loco nach Qualität gelb und bunt 80—88 Rt., hochb. und weiß 86—94 Rt., schwimmend gelb und bunt 80—86 Rt., hochb. u. weiß 85—90 Rt.

Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qual. 63—64 Rt., schwimmend nach Qualität und Entfernung 62—63 Rt., p. Dezember 62¾—63 Rt. bez., 63½ Rt. Br., 63¼ Rt. Geld, p. Januar 64 Rt. Br., 63¾ Rt. bez. und Geld, p. Frühjahr 62 Rt. bez., 62½ Rt. Br., 62¼ Rt. Gd.

Gerste, große 43—49 Rt., kleine 38—42 Rt.

Hafer 29—33 Rt.

Erbsen 58—64 Rt.

Rapps 114—110 Rt.

W.-Rübsen 112—108 Rt., S.-Rübsen 90—86 Rt.

Leinsaat 80—75 Rt.

Rüböl loco 16½ Rt. Br., $16\frac{5}{12}$ Rt. Gd., p. Dezbr. $16\frac{5}{12}$ Rt. Br., 16⅓ Rt. Gd., p. Dezember-Januar 16½ Rt. Br., $16\frac{1}{12}$ Rt. Gd., p. Januar-Februar 16⅓ Rt. Br., 16 Rt. Gd., p. Februar-März 16 Rt. Br., 15⅚ Rt. Gd., p. März-April 15⅞ Rt. Br., 15¾ Rt. Gd., p. April-Mai 15⅔ Rt. Br., $15\frac{7}{12}$ Rt. Gd.

Leinöl loco 15⅝ Rt. Br., 15⅓ Rt. Gd., p. Dezember 15½ Rt. Br., p. April-Mai 15½ Rt. Br., 15¼ Rt. bez. und Geld.

Hanföl 14½ Rt. Br., 14 Rt. bez. u. Gd.

Spiritus loco, ohne Faß 34—33¾, mit Faß 33 Rt. bez., p. Dezember u. Dezember-Januar 34—33—34 Rt. bez. u. Gd., 34¼ Rt. Br., p. Januar-Febr. 34½ Rt. Br., 34½—¼ Rt. bez. u. Gd., p. Februar-März 34¾ Rt. Br., 34½ Rt. Gd., p. März-April 34½ Rt. Br., 34 Rt. Gd., p. April-Mai 34¼ Rt. Br., 34 Rt. bez. und Gd.

(Landw. Hdbl.)

Posener Markt-Bericht vom 22. Dezember.

	Von Thlr.	Von Sgr.	Von Pf.	Bis Thlr.	Bis Sgr.	Bis Pf.
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	3	7	9	3	12	2
Mittel-Weizen	2	24	5	3	5	6
Ordinairer Weizen	2	—	—	2	12	6
Roggen, schwerer Sorte	2	10	—	2	13	4
Roggen, leichtere Sorte	2	4	5	2	7	6
Große Gerste	2	—	—	2	1	3
Kleine Gerste	1	10	—	1	27	6
Hafer	1	2	—	1	5	6
Kocherbsen	2	8	10	2	11	—
Futtererbsen	2	2	2	2	4	5
Buchweizen	1	27	6	2	—	—
Kartoffeln	—	24	—	—	27	—
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	—	—	2	12	6
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	25	—	—	27	—
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	5	15	—	6	—	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	15	22	6	16	—	—
Spiritus: am 20. Dezbr. die Tonne von 120 Ort. à 80 % Tr.	28	22	6	29	5	—
Spiritus: = 21. = die Tonne von 120 Ort. à 80 % Tr.	28	17	6	29	—	—

Die Markt-Kommission.

Wasserstand der Warthe:

Pogorzelice am 20. Dezbr. Vm. 8 Uhr 8 Fuß 10 Zoll,
= 21. = = = 8 = 8 =
(Eisgang).

Posen . . . am 21. Dezbr. Vm. 10 Uhr 12 Fuß 2 Zoll,
= 22. = = = 12 = — =

COURS-BERICHT.

Berlin, den 21. December 1854.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	99
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	96
dito von 1852	4½	—	96
dito von 1853	4	92	—
dito von 1854	4½	—	96
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	83½
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	—
Kur- u. Neumärk. Schuldverschreib.	3½	—	82½
Berliner Stadt-Obligationen	4½	—	96
dito dito	3½	—	—
Kur. u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	—	96
Ostpreussische dito	3½	—	90½
Pommersche dito	3½	—	96
Posensche dito	4	—	100¼
dito (neue) dito	3½	—	92¼
Schlesische dito	3½	93	—
Westpreussische dito	3½	—	88
Posensche Rentenbriefe	4	92	—
Schlesische dito	4	—	93¼
Preussische Bankanth.-Scheine	4	—	108½
Louisd'or	—	—	107¾

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Oesterreichische Metalliques	5	—	65½
dito Englische Anleihe	5	—	—
Russisch-Englische Anleihe	5	—	93½
dito dito dito	4½	—	83
dito 1—5. Stiegl.	4	—	76¼
dito Polnische Schatz-Obl.	4	—	68¾
Polnische neue Pfandbriefe	4	89½	—
dito 500 Fl. L.	4	—	75½
dito A. 300 Fl.	5	83¾	—
dito B. 200 Fl.	—	19	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	33¾	—
Badensche 35 Fl.	—	—	22½
Lübecker Staats-Anleihe	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	47½	—
Bergisch-Märkische	4	—	66
Berlin-Anhaltische	4	—	133¼
dito dito Prior.	4	93¾	—
Berlin-Hamburger	4	—	103¾
dito dito Prior.	4½	—	101¼
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	—	92¾
dito Prior. A. B.	4	—	90¼
dito Prior L. C.	4½	—	97
dito Prior. L. D.	4½	—	96¼
Berlin-Stettiner	4	—	134½
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Schweidnitz-Freiburger	4	—	118½
Cöln-Mindener	3½	—	125
dito dito Prior.	4½	—	100¾
dito dito II. Em.	5	—	102½
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	79	—
Kiel-Altonaer	4	—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	184	—
dito Wittenberger	4	27	—
dito dito Prior.	4½	—	92
Niederschlesisch-Märkische	4	90½	—
dito dito Prior.	4	—	90½
dito Prior. I. u. II. Ser.	4	—	90½
dito Prior. III. Ser.	4	—	90½
dito Prior. IV. Ser.	5	—	100¾
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	39¼
dito Prior.	5	—	98½
Oberschlesische Litt. A.	3½	—	205
dito Litt. B.	3½	—	172
Prinz Wilhelms (Steele-Vohwinkel)	4	29	—
Rheinische	4	—	94
dito (St.) Prior.	4	—	94
Ruhrort-Crefelder	3½	—	80
Stargard-Posener	3½	—	82¾
Thüringer	4	99½	—
dito Prior.	4½	99¾	—
Wilhelms-Bahn	4	—	192

Die Börse beschäftigte sich fast ausschliesslich mit Rheinischen Aktien, welche eine wesentliche Steigerung erfuhren. Die übrigen Notirungen waren eher matter und einige niedriger. Neueste Anleihe 100¾ bez. Von Wechseln stellten sich lang Amsterdam und Hamburg, London so wie Wien niedriger.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.